Oecon.
188

Oec. 188 Baumer

Oeconomia. De apum natura, deque earum regendarum ratione

A30.

Oekonomisch-physikalische Abhandlung über die Bienenpflege, besonders im Thüringischen,

von weiland

D. J. P. Baumer,

der Weltweißheit und Arzneykunst ordentl. Lehrer zu Erfurth, der medicin. Facult. ordentl. Beysitzer, Dechant der philos. Facult., der churm. Akad. der nützlichen Wissenschaften ordentl. Mitglied

aus dem lateinischen übersetzt,

mit gemeinnützlichen Anmerkungen und einem Anhange,

die höchstnutzbare Magazin- und Ablegerzucht rc. betreffend, begleitet

von einigen Gliedern der Fränkischen Bienengesellschaft;

herausgegeben von

Joh. Leonh. Eyrich,

Pfarrer zu Etzelheim in Franken; der Chursächs. Bienen-Gesellschaft Mitglied, der Fränk. Secret.

Anspach,

verlegts Benedict Friederich Haueisen, Commercien-Commissarius und privilegirter Hof-Buchhändler.

1774.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

C. J. F. von Dießkau,

Hochfürstl. gemeinherrschaftlichen

hochbetrautem

Forst-Meister

in Röhmhild,

Unserm

samt und sonders verehrungswürdigstem,

gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner
Gnädiger Herr!

Ewr. Hochwohlgebohrn, durch besondere Zueignung dieser thüringischen, mit nöthigen practischen Anmerkungen verschiedener eifriger Glieder unserer fränk. Gesellschaft versehenen Bienenpflege, ein kleines Denkmahl unserer innigsten Hochachtung und Dankbarkeit zu stiften, haben wir gemeinnützige, wichtige, Gründe!

Einmal, weil **Hochdieselben** ein genauer Kenner der alten thüringischen, und vortreflich-practischer der verbesserten fränk. nun allmählich gemeinbeliebten Bienenwissenschaft und also am besten im Stande sind, den großen Vorzug unserer ganzen Magazinzucht vor jener einzuse-

zusehen. Wie groß muß nicht bald der hofnungsvolle Erfolg in dasigen Gegenden werden? wann die alten Freunde der Bienenzucht ein so illustres Beyspiel und solch preißwürdigen patriotischen Vorgang vor Augen sehen? zumal durch **Ewr. Hochwohlgebohrn** so schöne Bemühungen unsere Pflege sogar dortselbst zur angenehmsten **Fürstenlust** geworden, daben wir uns in die Zeiten Aristomachs, Philiscus und Cesi, glücklichsterweise, versetzet und das würkliche leicht schädliche Vorurtheil unseres Hrn. Verfassers schnurgerade widerleget sehen: als ob die thüringische Bienenzucht ein Nebenwerk wäre, da sie, naturgemäßer behandelt, allemal ein Hauptwerk und unaussprechlicher Vortheil des ganzen Landes bleibet!

Die thüringischen ächten Bienen-Freunde, wenn sie künftig, wie der holde Alte von Corcyrus seine Stämme,

 davor

davor ihre Magazine zeideln, zollen Ewr. Hochwohlgebohrn vergnügungsvollen allgemeinen Dank! und das ist für den Patrioten ein Gerichte, süsse wie Honig und Honigseim!

Und das war also unser Schuldopfer, das Ewr. Hochwohlgebohrn ich im Nahmen unserer Arbeiter hier darzubringen so große Ursache hatte

Ewr. Hochwohlgebohrn

Etzelheim bey der Poststation Langenfeld in Franken, den 20sten Nov. 1773.

unterthänig-gehorsamster Diener, und Mit-Verfasser der Anmerkungen; und des Anhangs

Johann Leonhard Eyrich rc.

Vor-

Vorerinnerung.

Geneigter Leser!

Hier werde ich nur alleine von der Pflege der Bienen reden, von ihrem Geschlechte und Zeugungsgeschäfte aber ein andermahl handeln. Bey meinen müssigen Stunden habe ich mich seit vielen Jahren her dann und wann auch mit den Bienen beschäftiget, und im Anfange die Vorschriften anderer Sachverständigen befolgt, auch nach der Hand verschiedene, besonders neuere Schriften, davon nachgeschlagen. Was mir nun zu

erör-

erörtern nöthig geschienen, das will ich dem geneigten Leser zum Theil aus eigener gründlicher zum Theil aus anderer Erfahrung hier mittheilen.

Da ich mich der Kürze befleißige, so habe ich die Schriftsteller mehrentheils und zwar darum nicht angezeigt, weil ich manchmahl, ohne einem zu nahe zu tretten, von ihrer Meinung abgehe, und lediglich den Grund der Sachen suche. Jeder Sachverständige wird aus der Verhandlung selbst leichtlich ermessen können, was meine oder anderer Gedanken sind.
L. W.

§. 1.

Bienen sind Honigbereitende Insekten, deren gröste Anzahl ohngefähr auf 14 tausend und bisweilen drüber geht, die grösten theils keines Geschlechts sind, wenige männlich, die allerwenigsten aber weiblichen Geschlechts erfunden werden. Was Bienen sind?

Anmerk. Was bey dieser sonst gemeinen Meynung aus Erfahrung, Beobachtungen und Gründen von den Neuern behauptet wird, gehört eigentlich nicht für gegenwärtige practische Anmerkungen, sondern für die Naturlehre dieser Inseckten. Wer demnach nähern Bericht erwartet, lese der oberlausiz. und fränk. Bienengesellschaften Abhandlungen hierüber, sonderlich der leztern fürs Jahr 1772. bis 1774. bey Hrn. Buchhändler Zeh in Nürnberg.

§. 2.

Was Werk-Bienen sind? Die keines Geschlechtes sind, heissen Werk- oder Arbeitsbienen, bauen sechseckigte Zellen, führen in ihrer Blase Honig zu, das sie in obige Zellen hinlegen, sammlen ferner von dem Blumenstaub insonderheit die Wachsmaterie, welche sie mit Hülfe ihrer Vorderfüsse an die Höhlen ihrer hintern Schenkel ballen, und dann in ihrem Stocke zurecht richten, dergestalt, daß sie solche erst eine Zeitlang in die Zellen schichten, hernach verspeisen, woher sie auch **das Bienenbrodt** genennt wird. Sie ziehen nämlich einen Nahrungssaft heraus, und richten das Wachs in ihrem Magen oder ihrer Blase gleichsam kochend vollends zurecht, und bauen hernach damit ihre Zellen; oder, wie andere wollen, so schwitzen sie das Wachs durch die Ringel ihres Leibes aus, wovon ich bey anderer Gelegenheit weitläuftiger handeln werde.

Von Verschiedenheit der Zellen. Sie bauen dreyerley Arten von Zellen, nämlich a) kleine sechseckigte, deren Anzahl die gröste ist, und für die Werkbienenbrut, auch zur Niederlage für den Honig dienen; b) sechseckigte größerer Art, für die Threnenbrut, deren man nur eine und die andere Wabe findet, und c) runde oder

eyförmige, die noch geräumiger sind, nur daß die Mündung oder der Eingang daran enger ist, deren man nur einige antrift, die für die künftige königliche Zucht gehören. Obige Wachsmaterie findet man hin und wieder in den Zellen unangegriffen, die dann verdirbt, zumal alsdenn, wann die Bienen stocken oder ihre Stammmutter verliehren und weisselos werden. Die Arbeits- oder Werkbienen tragen auch Sorge für die Eyer, Würmer und Nymphen, ja sie reinigen und vertheidigen ihre Wohnung.

Anmerk. Der Freund der Naturkunde lese von der Meynung des Wachsausschwitzens die ganze gelehrte Historie darüber in den Abhandlungen der oberlausitzl. churfürstl. bestättigten Bienengesellschaft. Von dem künstlichen Bau ihrer Zellen aber des H. Waldamtmanns von Oelhafen rc. Uebersetzung der Memorien des H. v. Reaumurs.

§. 3.

Die Threnen, oder wie sie sonst heißen, Dronen, sind männlichen Geschlechts, und zur Sommerzeit einige hundert im Stocke, die miteinander, nach Verfluß der Schwarmzeit, als unnütze Gäste von den Werkbienen getödtet und ausgeschaft werden. Und so hat man denn auch unter den Bienen ein

Was Threnen sind?

Beyspiel des sonst schändlich- und schröckbaren Vatermords.

Anmerk. Von der eigentlichen Bestimmung der Threnen, deren man in fehlerhaften, sogenannter Threnenstöcken, oft viele tausende vorfindet, und sodann gewiß böse Kennzeichen eines Stockes sind, lese der Naturliebhaber den hierüber gestellten eigenen Tractat des H. Pfarr. Herolds zu Veitlahm in unsern obangeführten Abhandlungen fürs Jahr 1774. desgleichen H. Pf. Neidharts Auszug, ebendas.

§. 4.

Was eine Königin seye?

Königinnen sind weiblichen Geschlechts oder die allgemeinen Mütter, wovon nur eine einzige den Stock besetzt; nur zur Schwarmzeit sind mehrere vorhanden, (§. 58. u. 61.) Die Königin wurde von den Alten für den König gehalten, um ihrer verwundernswürdigen Beschaffenheit willen.

Anmerk. Daß die Königin zwar weiblichen Geschlechts seye, ist außer allem Streit und ihr häuffiges Eyerlegen durch Glasstöcke gar leichtlich sichtbar; daß aber auch außer ihr noch mehrere besondere Weibleins vorhanden, das ist aus neuern Beobachtungen höchstwahrscheinlich, besiehe obangeführter Bienengesellschaften Schriften; sonderlich die Fränk. 1774.

§. 5.

§. 5.

Der Bienenstand stehe nicht gerade zu gegen Morgen, damit nicht der den Bienen als Insecten unholde Morgenwind (§. 1.) in gerader Richtung auf ihn losstürme, sondern etwas schief gegen diese Gegend, damit die frühe Morgensonne die Bienen wärme und munter mache. Es ist ein leeres Gedicht, als ob des Morgends einige Bienen die andern aufweckten, und des Abends zur Ruhe verwießen. Es kommt vielmehr alles auf die Beschaffenheit der Zeit und Witterung, und insonderheit auf die Gegenwart oder Abwesenheit der Sonne an.

Vom Bienenstand.

Anmerk. Der Morgenstand liefert in warmen Jahren seine Schwärme meistens vor- oder um Mittag; der Mittagsstand meistens um Mittag oder bis zwey Uhr; ersterer Stand gibt zumal in kühlen Jahren weniger; letzterer aber mehrere Schwärme. Man kann sich also in seiner Absicht hiernach ungemein wohl richten, und insonderheit die Magazinstämme lieber morgen- als mittagwärts aufpflanzen, weil hier die Absicht, weniger Schwärme zu fassen, weit ehender als im Gegentheil zu erreichen ist, und also zum mindesten viele Mühe wegfället.

§. 6.

Nicht nur der Morgen- sondern auch jeder starker Wind ist den Bienen und ihrer Wohnung schäd-

schädlich, daher sehr gut, wann der Stand so stehet, daß ihn die Sturmwinde nicht treffen, solchen jedoch den ganzen Tag die Sonne bescheine; ob es wohl nicht ohnumgänglich nöthig ist, daß sie eben den ganzen langen Tag auf die Stämme falle, wenn sie solche nur bis 1. oder 2. Uhr nachmittags behalten, wornach sie immerhin die Standgegend schief bescheinen mag.

§. 7.

Man führe den Stand nicht allzuhoch; denn sonst verursachen die Winde den Bienen im Fluge allerley Verwirrung, und schlagen sie auf den Boden ab, zumal, wenn sie mit Beute vom Felde kommen. Eine Lage ist genug. Die Gegend vor dem Stand muß mit einem Zaun verwahrt, und das Gras öfters abgemähet werden, damit die niedergeschlagenen Bienen wieder auffliegen können; sonst werden sie bestäubt und vom langen Gras behindert, fortzukommen.

Anmerk. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß alle starke, besonders Zugwinde den Bienen in ihrem Fluge viele Hindernisse und wohl gar Schaden bringen, sie mögen aus dieser oder jener Gegend blasen oder ziehen; alleine der gewöhnliche, diesem Ungemach vorbeugen-sollende, Rath: die Bienen, ohne alle weitere Ueberlegung und Umsicht, fein brav in die Tiefe und Niederung zu setzen, ist nach den oft vorwaltenden ohnabänderlichen

Umständen, öfters gefährlicher, als rathsam. Werden denn die also niedrig gehaltene Stämme den schädlichen Zug oder andern Winden entgehen, und sie nicht bald in die Höhe fliegen müssen, da sie beym Ausflug sichtbarlich ihren Trieber folgen, und wohl wissen, daß ihnen in der Tiefe tausenderley Hindernisse, selbst ihrem Fluge die Zugluft, im Wege stehen, welchen Feinden sie in einem Schwung in die Höhe, und durch fortgesetzten hohem Fluge alleine glücklich entgehen! Es ist also ein so wichtiger Umstand nicht scharfsinnig genug beobachtet, und obiger Rath daher in sich selbst hinfällig, ja weit schädlicher als glaublich, wenn es heißt: Eine Lage ist genug! Man versuche es nur, um den Beweiß des Gegentheils recht vor Augen zu haben, und fertige unter obigen Umständen eine zweyte, dritte Lage, man wird die Vortheile der 2ten, 3ten Lage vor der 1stern im Ein- und Ausflug sogleich bemerken. Man kann daher, wenn besonders Gebäude oder Baumgärten in der Nähe sich vorfinden, den Bienen keinen bessern, augenscheinlichen guten Dienst erweißen, als wenn man mit ihren Ständen und Lagen just die Helfte der Höhe dieser entgegen stehenden Dinge nimmt, damit das Volk, das ja oft schnurstracks darüber refieren muß, durch Zug- oder andere Winde, die in der Niederung bekanntlich weit heftiger stürmen, diesen leichtern und zugleich kürzesten Weg zu seinem Ziele nehmen kan, den es nehmen wird, wenn auch der Stand bis auf die festgesetzte Tiefe einer einzigen Lage herunter ge- und besetzt wäre. In Summa, sie gehen sichtbarlich auch beladen, bequemer nach

oben zu Gebäude als nach unten zu, wo sie oft lange hin und her geworfen, endlich ermüdet, kraftlos auf die Erde darniedergeschlagen werden. Besser ist im übrigen immer besser. Man richte daher seinen Stand, wo es nur möglich, in einer solchen Lage auf, da rings herum alle Zug- oder andere stürmende Winde durch nahe stehende Gebäude gebrochen, auch wohl gar abgehalten werden, wo man aber der Sonne bis um 12. 1. höchstens 2. Uhr nachmittags zugleich theilhaftig werden kann; denn dies ist und bleibt die beste Lage unter allen. Bleibt man aber, wo man anders denket, doch bey einer Lage: so umgebe man den Stand mit einem dichten niedrigen Zaun, um damit, wo möglich, doch die Gewalt des Windes zu brechen.

§. 8.

Den Stand decke man mit Ziegeln oder Brettern ein; Strohdächer sind eine Mäußeherberge, die als Bienenfeinde ihr Gebäude und Gewürk zerfressen.

Anmerk. Und so ist denn bey diesem Abschnitt weiter nichts, als die nützliche Bedachung eines Stands, beschrieben; gleichwohl aber kommt fast das Hauptwerk mit darauf an, daß die Vorder- und Nebenseiten des Stands zur Sommer- und Winterzeit gehörig zugemacht, geöffnet, oder auf alle wichtige Vorfälle eingerichtet seyen. Wer einmal aus Erfahrung weiß, was für schädliche Würkungen die Sonne oft im Sommer selbst und so auch im Winter, desgleichen die Nässe, Schnee und Ungewitter,

witter, im letztern Fall insonderheit, auf die ganze Bienenpflege machen, der wird obige Beschreibung sehr kurz und unvollständig finden. Man kann hievon unserer Fränk. B. Gesellsch. Schriften nachlesen, woselbst für begütterte Anleitung genug zu regelhaften Ständen gegeben worden. Unbemittelte und auch die, so nicht Gelegenheit haben, Stände mit Bretterwerk zu versehen, müssen schlechterdings dahin trachten, daß die Ortseiten des Stands mit Matten, Bastdecken oder geflochtenem Stroh dichte genug beschlagen und völlig zugemacht — die Vorderseiten des Stands aber also damit versehen oder behängt werden, daß diese Decken im Frühjahr vorne ganz hinweggenommen, in den heißen Monathen aber ohne den Ausflug zu versperren, wider vor, und endlich im Winter selbst die ganze Vorderseite des Stands, so gut man kann, zugemacht, auch von hinten zu also verdeckt werden, damit nirgends keine Sonne, noch scharfe Winde, noch Schnee, noch Regen auf die Stämme falle. Es geht, so genau auch der Stand im Winter zugemacht und gehalten wird, dennoch immer so viele Luft hindurch, als den Bienen nöthig, verträglich und nützlich ist. Der Erfolg eines mit diesen Bedeckungen gehörig und gut versehenen Bienenstands fällt nicht nur erwünschtest zu dieser, sondern zu künftigen Zeiten in die Augen, und ist gleich groß sowohl für den Bienenherrn als für das wohl verpflegte äußerst nutzbare Bienenvolk selbst.

§. 9.

Von den Beuten.

Die Beuten, (Bienenwohnungen) werden entweder von Schwarten oder aus Stroh gemacht. Sind sie von Schwarten, so können sie weder Marder, noch Ratzen und Mäuße benagen; alleine a) sind sie für den Winter zu kalt, und erhalten den Bienen die gehörige Wärme nicht, b) so kann auch im Frühling, Sommer und Herbst der Brodem nicht durch, da denn das Gewürk anläuft, die Bienen faul und die Motten Herr werden, ja gar die Faulbrut entstehet. (§. 19.) Strohbeuten, besonders wenn sie fest und dichte genug geflochten werden, sind also besser, weil sie die Bruthitze zusammen halten, und dem Brodem leichter Ausgang verschaffen. Die Mäuße schaft man mit der Falle, und die Marder durch Hunde fort.

Anmerk. Hier ist nur einiger Vorzug der Strohkörbe vor den hölzernen gewöhnlichen Beuten angegeben, der sich aber noch weit höher und klärer zeigen lässet, wenn man die ganze jetzige Lage, der, nach unserer Fränk. Behandlung so natürlich und um so augenscheinlich viel verbesserten Körbe- und Magazinpflege erwäget. Wir berufen uns der Kürze halben auf unsere fränk. gesellschäftl. sonderlich neuesten Abhandlungen, und darinnen besonders auf den vortreflichen Auszug des Hrn. Pf. Neidharts zu Villbrunn im Erbachischen, unserer Soc. so ruhmwürdigen Correspondenten,

denten, und zeigen nur alleine die Vortheile der Körbe überhaupt hier an, die man dabey im natürlichen Schwärmen, in dem allerleichtesten und köstlichen Magazinablegen und deren Errichtung, ferner im Verstärken, im Wechsel, im Vergäten, im Bessern, im Wintern, im Zeideln oder Zugutmachen des Honig und Wachses recht sichtbarlich leichter und besser erhält, ja woran man wegen so äußerst unschicklicher Bauart der Holz- oder andern Klotzbeuten niemahlen gedenken kann. Man wird auch hievon aus dem Anhang leichtlich vollkommenen Beweiß finden.

§. 10.

Die Beuten sind entweder **Läger**, oder **Ständer**. Jene sind kleiner, daher wenn sie voll sind, so werden Untersatzkörblein, die oben mit einem geraumigen Loche versehen werden, untergesezt, welche bey günstiger Witterung auch vollgetragen werden, und also so gut, als Magazinstöcke sind. Jenes Loch wird so lange mit einem beweglichen Stiftlein vermacht, und nicht ehender geöffnet, als bis sie hinlänglich geschwärmt oder genugsam Honig eingeschlagen haben. Die Ständer sind größer, und zwar 3 Schuhe lang und dergestalt geräumig, daß der Durchschnitt des Vordertheils 13. bis 14. Zoll, des Hintertheils aber 15. bis 16. Zoll beträgt. Welcher Raum der Stöcke für unsere Gegenden hinläng-

lich

lich ist, so daß man Gefahr lauffen würde, wenn man ihn größer halten wolte (§. 42.); Denn wenn eine Beute allzuweitschüchtig ist, so arbeiten die Bienen wegen Abgang der Wärme nicht wohl, und brüten hart.

Anmerk. Nicht nur die Läger, sondern auch die Ständer, und diese weit mehr als erstere, sind ihrem Raume nach schlechterdings zu groß, und also zu einer geseegneten Bienenzucht, ihres auch unten sichtbarlich schlechten Erfolgs wegen, nimmermehr in Teutschlands-Erdstriche anzurathen; also die thüringische Zucht, die, ihres Bienenvolkes Natur und Verhalten nach, einer jeglichen andern auch in den entferntesten Landen gleich ist, und seyn muß, im Hauptwerke nichts hiermit gebessert, und, im Zusammenhange genommen, den grösten unläugbaren Umschlägen ausgesetzet, wornach man denn ganz natürlich den im 14ten Abschnitt vorkommenden, freylich hieraus fließenden, obgleich an sich erweißlichen falschen und gewaltig schädlichen Schluß zu machen gezwungen werden muß: in den thüringischen Gegenden seye die Bienenpflege nur ein schlechtes Nebenwerk und von keinem sonderlichen Nutzen, weil besonders und öfters darzu Bettelschwärme erschienen, die hernach, um ihrer Volkschwäche willen, keinen hinlänglichen Vorrath sammlen könnten. Was ist aber vornehmlich und eigentlich hieran Schuld? nichts als das geräumige und allzuweitschüchtige Gebäude, darein die Schwärme in guten so wie in bösen Jahren, sie seyen so stark oder schwach, so späte oder frühzeitig, als sie wollen,

wollen, gefaßt werden, sodann ferner der noch so gemein übliche grundverderbliche und bodenloße Hang an den Schwärmen, als die man insgemein für den eigentlichen Gewinnst und Nutzen schlechthin zu rechnen pflegt, und daher die Alten schwärmen läßt, wenn und wie oft sie auch immer wollen, darüber denn nicht nur in den guten thüringischen, sondern all andern auch der besten Gegenden, der beste Stand endlich ruinirt werden muß und auch wird, so wie es leyder mehr als zu klar am Tage liget. Hat denn aber nur die unschuldigste Gegend an solchem Umschlag und Grundverderb der guten Zucht Schuld? und muß man denn, zum gewissesten Ruin der Mutterstämme, späte, nichts taugende Bettelschwärme schlechterdings besonders fassen und aufstellen? da man in so aufgeklärten Bienenzeiten lebet, und alle grundverderbliche Nach- und Bettelschwärme so leichte, so herrlich nützlich, selbst ihren Trieben und der ganzen Natur gemäß wieder vergüten und in eine der natürlichsten Ordnungen so zweckfüglich leiten kann. Freylich wird auch die beste Anweisung unter den neuesten Bienenschriften, sie mögen die einfache oder Magazinzucht beschreiben, schlechterdings das endliche nöthige Ziel verfehlen, und keiner unter allen Bienenlehrern irgendswo zurecht kommen, wenn auch manche noch so eigenliebig als prahlerhaft auftretten, wenn sie dies Hauptkunststück des Vergütens aller dazu zu bestimmen möglichen Vor- oder Nachschwärme verkennen, da selbst Magazine sich doch endlich nicht selten zu tode schwärmen, und das Copuliren, Heimtreiben rc. oft mehr Verwirrung und Schaden

den als Segen und Nutzen stiftet. Diesem köstlichen Verachten aller Schwärme, wodurch die Mutterstämme herrlicher und vollwichtiger werden, als wenn sie nicht schwärmen, kommt sodann, dem Nutzen nach, das trefliche Bessern nahe, und setzt auch die elendeste Zucht und allerspäteste Schwärme in den ausbündigsten Zustand, und schlägt alle jämmerliche Mühe und schwere Kosten des sogenannten Ausstandgebens zu Boden, da man sich wohl recht, nach dem Sprüchwort, wie die Katze mit den Jungen schleppet. Ein Haase, ein Korsemka, ein Kurella, ein Riem rc rc. merken sich, insonderheit letzterer diese wohlgemeinte Nachricht, damit man nicht zuvoreilig hohe Landes-Collegia in die schwersten Versuchungen führe, und sonst die besten Sachen erliegen möchten. Man lese unsere letztere practische Abhandlung unserer fränk. Gesellschaft pro an. 1773. 74. Dann wird man sehen, daß eine von unserer fränk. Bienengesellschaft in den Grund gelegte Bienenzucht nicht nur für die thüringische, sondern alle Lande ein hauptnutzbarer Zweig der Landwirthschaft im besondern und allgemeinen werden könne, worzu wir unsers Orts doch gewiß das meiste unter göttlichem Beystande beygetragen haben, so wenig auch der einzige H. Riem zu Lautern damit zufrieden ist, der jedoch gewaltiglich mit Simsons starkem Kalbe gepflüget, und noch sehr viel von uns zu lernen hat, bis er Meister werden kann. Er lese nur einmal zum Beweiß diesen Tractat.

§. 11.

§. 11.

Stroherne Ständer werden in ihrem untern innern Theile mit Lehmen und darunter gemischten Kühekoth oder Rindermist eingeschmieret und glatt gemacht, damit man sie vermittelst einem mit einem langen Stiele versehenen Häckchen vom Unrathe säubern kan.

Anmerk. Man lieset von dergleichen inwendigen Verschmieren auch noch anderwärts; alleine es ist und bleibt ein Geschmier, und wenn man jederzeit proportionirte Wohnungen zum Schwarmfassen, sodenn hierauf mit den Bedacht nimmt, daß man keinen Schwarm über die Gebühr kommen, und also seinen Stamm nicht entvölkern lässet: so braucht man diese Schmiere wohl gar nicht, und kann sie auch völlig entbehren, da sie weit nicht so vortheilhaft und andaurend ist, als die natürliche sogenannte köstliche Bienenkütt oder Vorstoß erfunden wird, womit die mächtigen fleißigen Bienen ihre Wohnungen überall aufs beste zu verwahren und zu verkütten pflegen, die man auch über dem Feuer, wenn sie auch alt wird, gar leicht wie eine Glasur anlauffen lassen kann, und sonach auch weit dauerhafter wird, und auch alte Körbe sehr annehmlich vor den neuen macht.

§. 12.

Künstlichere und kostbare Beuten taugen nicht zum gemeinen Gebrauch, und bringen so wenig Nutzen als Vorzug sie haben.

§. 13.

Die Läger sind insgemein zu enge, und geben wegen allzugroßer Wärme zu frühzeitige und zu viele Schwärme, so daß man zwar den Sommer über eine große Anzahl Stämme erhält, solche aber über Winters wieder verliehret, weil die Schwärme zu schlecht sind, als daß sie gehörigen Vorrath sammlen, oder auch sich durch die Strenge des Winters oder anderes Ungemach durchschlagen sollten. (§ 20. u. 42.) Sie sind also nichts werth. Sind sie aber etwas geräumiger und mit Untersatzkörblein versehen, so sind sie so gut, als Ständer oder mäßige Magazinstöcke.

Anmerk. Wenn man die vorige Anmerkung im 10ten Abschnitt betrachtet und diesen 13ten §. gelesen hat: so findet man denn einen förmlichen Widerspruch. Hier sind nach des H. Verf. Satz, die Läger insgemein zu enge. Woher wird dies geschlossen? Daher, weil sie wegen allzugroßer Wärme theils zu frühzeitige, theils zu viele Schwärme geben, die hernach oft, wieder bald oder späte verunglücken. Ist denn aber bey den Ständern als geräumigern Behältnissen, nicht eben beynahe so oft als bey den Lägern dieser Auftritt und Erfolg zu erwarten? Da ja bekannt genug nun ist, daß nicht allemahl die Enge des Raums das Schwärmen beschleuniget, obgleich gewiß ist, daß kleinere Körbe und Stöcke öfters ehender und zeitiger als größere zu schwärmen pflegen. Dafür aber

aber kommen nicht selten die Schwärme aus größern Behältnissen unglücklicherweiße zu spat, auch sogar, wenn sie kaum die Helfte vollgebauet haben! Man siehet demnach aus diesen häuffigen, widereinander lauffenden, Erscheinungen, so viel: Man hindert weder durch kleine noch große Behältnisse allemahl das Schwärmen, obgleich durch letztere öfters als durch erstere. Und so arbeitet die Natur hier sehr oft zu ihrem eigenen, gewissen Verderb und Untergang, man mag sich dieser oder jener Größe bedienen! daß aber die oben §. 10. angegebene Größe oder Raum der Lagerstöcke schlechterdings nicht zu klein, sondern doch noch zu groß erfunden werden, sieht man daher, weil sie sich nicht gehörigen Wintervorrath anschaffen können, so zeitig im übrigen auch die Schwärme erscheinen. Man darf nicht einwenden, als ob eben die Schwärme daraus an sich nicht stark genug kämen, als die sich wegen ihrer frühzeitigen Erscheinung ohne Einwendung dennoch hinlänglich genug bemannen und bevölkern müssen, noch darf man sagen, als ob aus größern Behältnissen die Schwärme auch stärker erschienen, welches manchmal wohl wahr, aber noch lange nicht allgemein, darzu das Gegentheil und noch das gewiß ist, daß sie doch insgemein zu spät sich einstellen, so daß ein schwächerer Schwarm aus den frühe schwärmenden Lägern unter einerley Umständen der Witterung einen weit bessern Stand und Vortheil von den letzten späten, obgleich stärkern Schwärmen hat. Werden beeder-

ley Schwärme, in einerley Größen von Behältnissen gefaßt, nicht zuletzt dennoch einerley traurigen Schicksal und klägliches Ende nehmen müssen? und diese Entvölkerung nicht einen gleich schädlichen, auf Jahre hindurch andaurenden Einfluß in die Mutterstämme oder sogenannte Leib- oder Standbienen haben? Wird sich aus vorigem nun nicht schnurgerade so viel ergeben: man muß nothgedrungen im thüringischen, wenn anders die Bienenzucht ihren im Lande liegenden wahren unerkannten großen Nutzen geben soll, (da man noch darzu das Ausschneiden des Honig und Wachses im leidigen Gebrauch hat,) schlechterdings darauf sehen, daß man durch gewöhnliches, häuffiges Schwärmen den Mutterstamm ja nicht entvölkere und entkräfte, welches oft (in Betracht des Schneidens) schon durch ein einziges verstattetes Schwärmen oder durch Auslassung des Vorschwarms schon schädlich, ja tödlich, wo nicht für den Stamm selbst, doch für den jungen Schwarm geschehen kan, so ferne mißliche Witterung einfället, da ja weder Alt noch Jung eigentlichen Vorrath hat! und, wenn mans beym rechten Lichte besiehet, die alte, wie die junge Zucht eine wahre Bettelzucht ist, weil sie beyde an dem Verderben stehen! so man ihnen nicht kräfftiglich aufhilft. Und wie muß dis all-

dort

dort geschehen? Antwort: Auch die Ständer müssen an ihrer Crone noch einen Ausschnitt oder Oefnung erhalten, um jeglichem Schwarm, er komme so zeitig und stark als er wolle, zur nöthigen besten Vorsicht; in so lange zum Vergüten in ein proportionirtes Gebäude überzusetzen, und ihn so lange abgesondert für sich in seiner Wohnung arbeiten zu lassen, bis man vollkommen von der gut- oder schlechten Beschaffenheit der Witterung und Erndtezeit überzeuget ist, und also hernach entweder die Vereinigung des Schwarms mit dem Mutterstock oder seine völlige Scheidung und Absönderung veranzustalten, so wie es der gute Erfolg der Witterung und der Wille des Bienenherrn, der noch auf die Vermehrung, oder endlich auf den nutzbaren Verkauf und Bienenhandlung zu sehen hat, augenscheinlich gebietet. (Man lese überhaupt den Umgang oder Verfügung im allgemeinen in unsern oft bemerkten leztern Sammlungen bey Hrn. Zeh in Nürnberg, sonderlich den kernhaften Auszug Hrn. Pf. Neidhardts und vergleiche den Anhang hiermit, um dieses köstliche Vergüten in seinem Wesen und guten Folgen zu sehen.

2) Man muß die §. 10. angegebene Auf- oder auch Untersatzkörblein bey den Lagerstöcken nach der köstlichen Baumblüthe bereits öffnen, und solche bestmöglichst bebauen lassen, ohne durch deren Verschluß auf ein an sich unzeitiges Schwärmen zu denken, um dergleichen Läger so vollwichtig und stark am Volke zu erhalten, als nur möglich ist; denn auf das starke Volk kommt alles an; und

3.) Man muß auch dergleichen Lagerstöcke um ein Drittheil, ja, nach Beschaffenheit der Schwäche des Schwarms (als der allemahl proportionirt zu fassen ist, und nicht zu eng nicht zu weitschüchtig behauset werden darf,) wenn er gehen oder erscheinen darf, um die Helfte blenden oder füttern, damit die Wohnung desto schicklicher nach der Stärke des Schwarms und der Zeit eingerichtet und solcher nicht zu weitschüchtig im Anfange gesetzt werde, und also niemahlen einen so genannten Jungfernschwarm besonders fassen, sondern ihn jederzeit unten oft noch besser oben am Lagerstocke vergüten, (weswegen obige Oefnung an der Crone gefertiget werden muß) worzu die Untersatzkörblein genommen und leichtlich in Aufsätze umgeschaft werden. Diese Mittel gehen bey brettern Behältnissen und den Lagerstöcken gar leicht an; schwerer, doch nicht unmöglich bey stroher-nen Ständern, zumal, wenn man künftig statt Ständer aus Stroh gar bequem regulaire, schuhhohe und also breite Körbe nehmen, und sie nach fränkischer Art durchaus magazinmäßig am besten behandeln wolte, um durch leichtere und schicklichere Bauart die ganze Pflege selbst bequemer und zugleich allgemeiner herzurichten. Man kann auch die Klotzbeuten, ob sie schon besetzt sind, ohne viele Mühe und ohn allen Schaden stutzen, sie voneinander sägen, solchen Stutzern Strohkörbe untergeben und also das Volk leichtlich übersetzen oder verpflanzen, wie denn auch durch hohen Vorgang dortselbst bereits vergnüglich in Ausübung gebracht worden. Wer hier ein wenig nachdenket,

ket, wird die alte ganz mühsame und zweckwidrigste Klotzbeutenzucht gar weißlich und leicht völlig ab- und das harte Wesen bequem und erwünschtest in eine weit vortheilhaftere Aussicht umändern können.

§. 14.

Wenn das Wetter meist den ganzen Sommer hindurch günstig ist, so hält ein Ständer 30 ℔. Honig und 1½ ℔. Wachs. Auf eine solche Ausbeute oder Gehalt muß man 3 oft 4 Jahre warten; Mitteljahre geben die Helfte, das 3. Theil ja nur den 4ten Theil oder auch gar nichts, so daß man bisweilen genöthiget ist, den Beuten insgesamt Honig zuzusetzen. Jedoch liefert ein standbarer tüchtiger Stock alljährlich gegen 1 ℔. Wachs und 10 ℔. Honig, nach dem Maaße der Jahre, darinnen Mangel oder Ueberflus am Honige zu finden, und so wie das Wetter günstig oder ungünstig ist. **Die Bienenpflege ist daher in unsern Gegenden nur ein Nebenwerk, zumal darum, weil die meisten Stämme unter die Bettelschwärme zu zählen sind.** Die Anzahl der Imker und der Stämme selbst muß also der Nahrungsquelle der Bienen angemessen seyn. (§. 51.)

Vom Nutzen der Bienen.

Anmerk. Diese oben bereits in ihrer nichtigen Anlage gegründete und aus so schlechter Behandlung entspringende Schlußfolge widerlegt sich nun von

 selbst,

selbst, sonnenklar, sobald nur auf bessern Grund gebauet wird. Eine in unserm Teutschland und so vielen andern entferntern Gegenden besser bevölkerte, und hiernach zusammen gehaltene mächtigere, als allgemein übliche schwache nichtswürdige Zucht, bringt in kurzer Zeitfrist und wenig guten Wochen im Jahre einen solch erstaunenden Vorrath und Ausbeute zuwege, woran mit einer gemein geschwächten Zucht niemahlen zu gedenken ist, ohne in die nichtige Besorgnis verfallen zu dürfen, als ob bey Regen oder anderm mißlichen Wetter und Winter, eben wegen übergroßen Menge des Volks, solcher Vorrath wieder aufgezehret werden würde, indeme, nach Gründen und Erfahrung, volkreiche Stämme gegen volkschwache, elende, stetshungrige und mit lauter Ungemach und Kälte kämpfende eigentlich Bettelschwärme, vielweniger zehren, und in sich selbst weit besser stehen. Das mögen die heißhungrige nach Honige merken, die ihre Magazine brav schwärmen lassen und doch zugleich machtig dreinschneiden wollen, denen also nichts als Vernunft und Scharfsinn fehlet, wenn sie hernach, ihnen zur bleibenden Schande, wohl öffentlich über die köstliche, zwar aber durch solche Schinder und Geitzhälse verdorbene Magazine lästern und die gütige Natur anklagen, die sie doch jämmerlich selbst verhunzen. Die verdienen was ihre saubere Thaten und Pinseleyen werth sind.

Die hier beschriebene thüringische Zucht ist also eine, im Schwärmen als dem Hauptumstand des Glücks oder Unglücks, eigentlicher zu sagen, des Vortheils oder Schadens sich selbst oder ihren Trieben überlassene

lassene elende Zucht, und daher nicht nur dorten, sondern, also geartet, und schlecht verpflegt, in allen, auch den besten Gegenden und Jahren freylich nicht beträchtlich, in schlechtern Zeiten weniger, ja gar nichts werth, also gar leichtlich für die meisten Stände, die sich nicht durch die Menge und Anzahl, darunter die weise und gütige Natur hie und da zum Glück nichts schwärmen läßt, erhalten, tödlich! da die Mutterstämme sogar bey der Magazin- und großen Klotzbeutenzucht ihr unzeitiges Schwärmen offt selbst mit dem Leben bezahlen müssen! und also in schlechten Jahren hülflos verunglücken!

Was für Vortheile will man denn nun, im Zusammenhang genommen, in schlechten oder Mitteljahren von einer so äußerst übel behandelten Zucht erwarten? Ist denn nun aber, man erwäge es doch, die Gegend Schuld an dem angezeigten, aus der entvölkerten und äußerst geschwächten Zucht entstehendem Verderb? Wer die gewöhnlichen Schwärme noch erwartet, sie besonders setzet und nicht wieder vergüten kann, ist noch kein Meister der Zucht!

Endlich nach dreyen Jahren ist man erst so glücklich, wenns anders noch natürlich gut von statten geht, eine oben beschriebene Beute standbar und vollwichtig zu erhalten! (hier müssen lauter schlechte Jahre vorausgesetzet seyn, weil man in einem einzigen guten Jahre unter regelmäßiger Behandlung eben so eine vollwichtig- standbare Beute aufstellen kan, wie wir aus unserer Correspondenz nach dem thüringischen wohl wissen; und so wird aus jenen

Beuten gar wohl hier und dar ein Schwarm binnen solcher Zeit gehen, der aber klüglich hätte sollen vergütet werden, um nach der Nothdurft und Forderung unseres und jenes nicht allzuweit entlegenen Erdstrichs den Mutterstamm bey gehöriger Krafft zu erhalten.) Nun hat man dortselbst die gute Beute voller Gewürk! sie schwärmet! man glaube ja nicht darum, weil sie würklich ohne Schaden dis ungeheure Volk hat entbehren können! nein! sie schwärmt, weil sie ihrem Triebe folgt und überflüssige Königinnen hat. Was thut man nun? man schlägt den Schwarm entweder in einen Lagerstock oder Ständer. Was für Umstände trifft nun der Mutterstock samt dem abgesetzten Schwarm an? Es kommt schlechte Witterung oder die beste Erndtezeit ist bereits vorüber! Die Mutterbeute selbst war noch lange nicht überständig und könnte den Schwarm ungemein wohl zu ihrem eigenen Wohlstande nun brauchen, um gehörig Winterbrod oder doch einige Ausbeute zu liefern. Der Schwarm selbst arbeitet zwar mit aller Macht auf Gewürk und Behältnisse für die Brut und Honig und Wachs und Bienenbrod, zum Unglück aber wird er durch schlechte Witterung oft ganze Täge, ja Wochen zurückgesetzt, die verschiedentlich nöthige Materialien sind schwer zu bekommen, die Erndtezeit geht vorüber, und der Schwarm ist weit elender dran, als die Mutter. Kurz, es geht, wie der Herr Verf. schreibt: schlechte Jahrgänge geben die Helfte, das Drittheil, ja nur den 4ten Theil, auch gar nichts, sogar, daß man dergleichen Beuten insge-

samt,

samt, (und gewiß auch dergleichen noch insgemein schlecht behandelten, entvölkert und entnervten Magazinen) ja jung und alt noch Honig zuzusetzen und zu füttern, welch ein Jammer! genöthiget ist.

Die übrigen klägliche Erfolge hat unser Herr Verfasser bey diesem schweren Hauskreutze gar zu erzählen vergessen. Vielleicht stecken sie miteinander in seinen also zu betittelnden Bettelschwärmen. Daß zuletzt der Herr Verfasser urtheilet: die Anzahl der Imker oder Zeidler, d. i. Bienenliebhaber müsse der Nahrungsquelle angemessen seyn, hat wohl seine Richtigkeit, da man ja nicht ins Unendliche fortgehen wird, aber die darunter steckende Besorgnis der Uebersetzung einer Gegend ist gewiß noch sehr zu frühzeitig!

§. 15.

Wenn ein nach §. 10. beschriebener geräumiger Ständer voller Waben und Honig ist, so muß man von hintenher keinen Beysatz anbringen, auch keinen Honig zeideln, es seye denn, um nach der besten Erndtezeit die Schwärme auf diese Weiße zu behindern. (§. 64.) Die Bienen bauen doch selten dergleichen leeren Raum noch voll, da sie ihr Tagwerk bereits vollbracht und die bequemste Zeit zur Honigerndte beynahe verstrichen ist.

Anmerk. Der Rath, auch der besten Beute zu solcher Zeit nichts zu nehmen, ist köstlich gut, und die Beute würde dann erst ein vollwichtiges Magazin, auch für die Zukunft herrlich werden, wenn man

sogar noch vor der besten Erndtezeit von hinten zu Beyladen oder Beykörbe, so wie bey den strohernen Lägern Unter- oder Aufsatzkörblein anbrächte; denn so würde alles überständig, vollwichtig, und der Biene, zu seinem bittersten Schaden, nicht gezwungen, noch zu spät im Jahr Bettelschwärme auszulassen, oder gar zu faullenzen und vorzuliegen. Ja! man könte in guten Jahren, um das fleißigste Volk im geringsten nichts aufzuhalten, auch die Ständer oben noch mit Ausschnitten und beweglichen Deckeln, hernach mit strohernen, leicht zu behandelnden Aufsatzkörblein versehen, im Anfange hier und dar damit den schlechten Stämmen, Ständern, oder Lägern auf- und forthelfen, folglich die ganze Zucht leichtlich aus sich selbsten bessern, ohne in die greuliche und verbannungswürdige Fütterungsplage zu verfallen, ja gar Ständer und Läger auf diese leichte Weise, durch gehörige Abnahm dergleichen mit Brut auch Honig reichlich versehenen Beyläden oder Aufsatzkörblein magazinmäßig zur besten Zeit ablegen, dann einen schicklichen Wechsel dieser kleinen Körblein 2c. mit deren oder andern Mutterstöcken treffen! was gilts? die thüringische, ja die ganze Klotzbeutenzucht überall solte nur allein auf diese Weise in ganz erstaunend vortheilhafte, standbare, köstliche Umstände versetzet werden!

§. 16.

Wann die Bienen zu füttern?

Wann alte Stämme, insonderheit neugefaßte Schwärme Honigmangel haben, so muß man ihnen zur Herbstzeit einen

einen hinlänglichen Vorrath, (ohngefähr 4. bis 6. ℔) beysetzen, damit sie bey gewöhnlich harter Frühlingszeit ruhig und ungestöhret bleiben, folglich weder durch Kälte, Wetter noch Schneegestöber verunglücken.

Anmerk. Aus dieser Fütterungsplage kan und muß man sich schlechterdings mit der Zeit, nach den bereits beygebrachten und öffentlich beschriebenen Handleitungen heraus winden; solche aber mittlerweile ganz ungemein erleichtern, wenn man mit obigen Beyladen auch Aufsatzkörblein hungrigen zu Hülfe kommt. Wenn man aber erst die in unserm Bienen-Calender (bey Hrn. Zeh in Nürnberg) beschriebene kleinkörbichte halbschuhe hohe und ohngefähr also breite Kappenmagazine zugleich neben und mit der Klotzbeutenzucht, so wie wir bey dem Magazinweßen und einfachen Körben, verbindet und herhält: so kan man damit zugleich die Schwärme beym bessern, oder im Herbst damit jeglichem dürftigen den allerbest- und leichtesten Ausstand geben. Ein Rath, der gewiß noch bey dem undankbarsten Dank verdienet, und den wir dem Hrn. Pfr. Haase in Wildenbruck zu seiner großen erwünschten Absicht recht brüderlich empfehlen, da zumal Se. Königl. Preußische Majestät dessen Absicht mit allerhöchstem Königl. Ansehen zu unterstützen geruhen. O das ist weit besser, als Ausstand geben! da Ausständer viel zu viel kosten!

§. 17.

§. 17.

Was für Bienen aus-zuschwefeln?

Schlechte, zumal allzuspäte Schwärme, muß man gegen Michaelis hin tödten, oder dem Alten zugeben. (§. 42. 64. 66.)

Anmerk. So kläglich muß man endlich rathen, wenn man sich dergleichen jämmerliche Patienten selbst geschaft, und sie nun auch die gute Natur nicht mehr unterstützt! Man muß sie entweder umbringen, oder solche den entkräfteten Alten aufladen, damit beyde erliegen, und fast ist dies mathematisch erwiesen! wenn man oben angezogene Beweiße herbeyführet! Wir haben nichts darwider, daß man Bettelschwärme den Alten wieder beygesellet, nur daß es gleich oder in guter Zeit noch geschehen möchte! zumal wenn der Alte aus blosem Uebermuth geschwärmt hätte. Das Vergüten aber ist noch weit natürlicher und nutzbarer, weil heimgetriebene oder auch zusammencopulirte oft viele Unordnung und Rauffen, folglich lauter Zerrüttung anrichten, und nicht selten wieder erscheinen, und neuerdings copulirt zum drittenmahl kommen und oft das beste Magazin durch solche Creutz-Züge verderben. Daß man aber mit eigener Hand unter die guten Bienen morden solle, oder durch so späte Vereinigung entfernterweiße darzu beytragen müße! darwider empöret sich selbst die Natur. — Hat dergleichen Bettelschwarm, aus einer so ziemlich großen Beute erschienen, keinen hinlänglichen Vorrath: so bessere man ihn mit vollen Honigkörblein oder

Heylä-

Beyläden obenbeschriebenermassen, und zwar, wo man sie hat, sogleich nach dem Fassen, wo nicht, doch zeitiger, als im späten Herbst, damit er diese neue Wohnung noch vor Winters kennen lerne und selbst beziehe. Auch der Mord ist eine leidige Bienenpest!

§. 18.

Wie die Bienen zu überwintern?

Die Stämme muß man über Winters auf dem Stand lassen, und ihre Fluglöcher mit durchlöcherten und beweglichen blechernen Thüren verschließen, damit sie nicht, vom Sonnenschein heraus gelocket, in den Schnee stürzen und umkommen. Man muß den Stand mit schlechtem Tuch bekleiden, damit Wind und Schnee abgehalten werde, oder ihn mit Brettern vermachen. Der strengste Winter schadet tüchtigen Stämmen nichts. Man hüte sich aber, daß man die Bienen nicht ersticke; welches leicht geschiehet, wenn man die Flugthüren oder übrigen Ritzen durch den von ihnen gehenden Brodem zufrieren läßt. Man muß daher am hintern Theil der Beute eine kleine Oefnung hinhalten, deren Durchschnitt den 3ten oder 4ten Theil eines Zolls breit, und deren Höhe einen ganzen Zoll beträgt.

Anmerk. Wir haben alles gesammlet, was zeither in Ansehung dieses hauptwichtigen Umstandes der

Witte-

Witterung der Bienen aller Orten und Gegenden beobachtet, bekannt gemacht, erprobt und gut gefunden worden, daher verweißen wir den Bienen-Freund insonderheit auch in Thüringen auf unsere Abhandlungen fürs Jahr 1774. bey Hrn. Zeh in Nürnberg verlegt.

§. 19.

Je härter der Winter ist, desto weniger zehrt das Volk. (§. 20.) Ein gewisser riethe die Bienen zur Probe in eine Eißgrube zu schichten; alleine dergleichen Vorschlag würde nicht Stich halten, weil die Bienen nicht nur in einem kalten, sondern auch zugleich lüftigem Ort zu beherbergen sind, damit das Gewürk nicht verschimmle, noch alle Oefnungen zufrieren. Eben so mißlich würde der Vorschlag seyn, die Stämme in Heu oder Gromat zu graben; a) der Mäuße, dann b) des Schimmels und Vermoderung wegen; denn ich vermuthe stark, daß der Moder oder das Anlaufen derselben auch mit daher komme, wann man die Bienen also verschloßener verwahrt (§. 48.) in dem ja frey auf den Ständen überwinternde Stämme wunderselten beschlagen. Will man sein Volk wider die Dieberey verwahren, so kan man sie auf die Böden der Gebäude bringen, wo sie lüftig genug stehen werden.

Anmerk. Weiters angestellte genaue Versuche, auf allerley Weiße ausgewinterter Stämme, die wir gesell-

gesellschäftlich außer den öffentlichen obigen Anzeigen gemacht und mit Gott in Zukunft machen werden, sollen diesen Hauptpunkt physisch-logicalisch und also endlich ökonomisch in sein mögliches Licht setzen und behandeln lehren. Vielleicht erhalten wir auch außer uns hier und dar liebreiche Beyträge von genauen Beobachtern der Natur, um auch davon nöthigen Gebrauch zu machen.

§. 20.

Im Winter hängen die Bienen zwischen dem Gewürk wie betäubt aneinander und zehren wenig oder nichts. Daher muß man vorsichtig gehen, und weder den Stamm öfnen, noch durch Stoßen und Schlagen Unruhe machen, damit sie nicht aufrührisch gemacht werden, aus ihrem Neste sich verirren, umkommen und verfrieren. Man verhüte dahero auch, daß nicht das Gesinde über Winters das Volk beunruhige, oder wohl gar Honig mauße; denn hieraus mag das Sprichwort herrühren: **Bestohlne Bienen gehen ein!**

§. 21.

Man sehe über Winters sorgsam nach dem Bienenhauß, damit keine Mäuße, Ratzen oder Marder schaden, noch die Luftlöcher verreißen. (§. 18.) Hat die Maus die Beute durchlöchert, so muß man vorsichtig öfnen und nachsehen, ob

dieser

dieser Dieb vorhanden und wohl gar darinnen hauße.

§. 22.

In der ersten Frühlingszeit, wenn der Schnee hinweg, und gute Witterung vorhanden ist, muß man die Stämme besichtigen, von hinten öfnen, und einigermaßen säubern, damit sie nicht vom Schimmel anlauffen, (§. 19. 48.) Ist das Wetter günstig, so müssen die Fluglöcher geöfnet, und die Bienen zum Flug gebracht werden, damit sich solche ihres Unraths entledigen, welches man das **Reinigen** heißt. Die Bienen behalten nemlich allen Unrath den ganzen Winter über bey sich. Wenn sie aber ihre Beuten inwendig mit lehmfarbigem Unrath, in großer Linsengröße, verunreinigen, so ist das ein sehr schlimmes Zeichen. (§. 43.) Wenn die Bienen allzulange inne gehalten werden, so besudeln sie von innen ihre Beuten, woraus sodenn die Pest entstehen kan. (§. 19.) Solte es kälter werden, oder gar schneyen, so steckt man die Beuten wieder zu.

Anmerk. Um den Bienen auf alle kränkliche Vorfälle aufs beste zu rathen und sie vorzubereiten, reiche man ihnen sogleich nach dem Reinigen, und sodann zur ersten Flugzeit abermals samt und sonders einen Honig- und Zucker-Wein, und fahre von Monath zu Monath damit bis in den Herbst einmal fort, man wird äußerst verwundernswürdige Kraft

Kraft und Fleiß an ihnen erblicken und diesen kleinen Aufwand mit hundertfachem Seegen ersetzet sehen. Man braucht diesen Trank eben nicht allzustark zu machen, damit sich das Volk nicht berausche. Man nehme ein Pfund des allerschlechtesten Zuckermehls ꝛc. löse solches zuerst in Wasser auf, so daß es alles flüßig werde; alsdenn gieße man auf dis Pfund Zucker eine halbe Kanne oder Maas guten Franken ; ja Rheinweins, rühre alles wohl untereinander, alsdenn zerlasse man ein halb Pfund reinen ausgelassenen Honig über gelindem Kohlfeuer und mische solchen darunter, rühre alles über mäßigem Kohlfeuer untereinander, und gebe diese köstliche Mixtur wohl abgekühlt, wohl zu merken spät Abends, um keine Rauberey anzuzeddeln, am besten in unserm fränkischen, in unsern vorigen Abhandlungen angezeigten und beschriebenen Futterteller über, und füttere einen Stamm so lange davon, bis man glaubt, daß keine Biene leer ausgegangen seye, zumal, da man nicht zu viel, leichte aber noch zu wenig thun kan. Dies ist das einzige Füttern, das anzurathen ist, weil es dem Volke zum allgemeinen Wohlstande gereicht.

§. 23.

Wann im Frühlinge zu füttern?

Gegen Mariä Reinigung hin muß man nach den Stämmen sehen, ob sie noch Honig haben, welches man entweder am Gewichte abnimmt, so man sie aufhebet, oder mit dem Honig-Visier sich erkundiget. Haben sie Mangel; so gibt man ihnen

nen des Abends Honig mit einem viertheil Wasser vermischt, doch nicht heiß, sondern laulicht, damit nicht Rauberey angezeddelt werde. (§. 27. 73.) Bey allzukaltem Wetter füttert man nicht, damit sie nicht, also in Unruhe oder aus ihrem Neste gebracht, für Kälte umkommen. (§. 20.)

Anmerk. Wie beym selbst gestifteten Honigmangel sonst Rath zu schaffen und dieser Fütterungsplage glücklich zu entgehen, seye, haben wir oben angemerket, (§. 16. u. 17.) Um aber denen, so noch mit der alten Zucht sich schleppen, und bis sie ihren Vorurtheilen entsagen, doch noch eine Beyhülfe zum wohlfeilen Füttern kund zu machen oder zum wenigsten weiters zu verbreiten, wollen wir aus des Hrn. Korsemka, Churbayrischen Landbienenmeisters Unterricht von der dasigen Bienenzucht, mit dessen Erlaubnis, eine uns nicht unbekannte und vom Varro bereits beschriebene römische Bienen-Fütterung um deswillen hier noch bemerken, weil er sie zu jeder Zeit sehr nützlich gebraucht. Wir, schreibt er, verwenden hierzu das gemeine Quendelkraut samt der Blüte, nicht nur frisch von seiner Wurzel herabgeschnitten, sondern auch gedörrt, und lassen zu dem Ende jährlich eine große Quantität ferne von unserm Bienenstand, (damit wir diesem keinen Abbruch an seiner Weide thun,) einsamlen und im Schatten trocknen. (Varro läst es frisch im Mörser zerstoßen.) Wenn wir Bienen in ihren Wohnungen füttern sollen: so nehmen wir auf eine starke Maas reinen Wassers, vier Hände voll dieses Krauts mit seinen Blumen, lassen

lassen es, wie Eyer, welche hart gesotten seyn sollen, in einem reinen glasierten Hafen, welcher zum andern Gebrauch nie genommen werden soll, über einem kleinen Feuer kochen, seihen es sodann durch ein reines Tuch, und zerrühren darinne etwa 8. 10. bis 12. auch noch mehr Löffel voll Honigs; je nachdem man des letztern viel oder wenig hat: und diese Mischung setzen wir noch warm unseren Bienen frühe Morgends und spät Abends: mithin zur Zeit, wo sie nicht ausfliegen, in den Körben, Stöcken und Kästen zum Futter vor, welches sie nicht nur ganz begierig verzehren, sondern auch, nach der gemachten vieljährigen Erfahrung, davon sehr munter werden, gerne schwärmen, und gesund verbleiben.

Wie viele hunderttausend und Millionen Maas Honigs, schreibt Herr Korsemka, werden durch diesen Gebrauch in Zukunft nicht erspart werden? (Wir fürchten aber, ob hierzu auch aller Orten so viel Quendel vorräthig seyn, und den Bienen damit eben der Honig im freyen Felde nicht genommen werden möchte, und glauben gründlicher durch unsere obige Anstalten nicht nur das sonst versplitterte Honig, sondern zur eben so großen Dreingabe, die Honigvögel selbst in allen abgeschaften Bettelschwärmen zu erhalten!)

§. 24.

Von Honigartigen Fütterungsmitteln.

Man sehe wohl darauf, daß man beständig Vorrath von gutem Honige habe, den man im Nothfall seinem Volke vorsetzen könne, und bey gänz-

lichem Honigmangel mag man an dessen Statt auf eine kurze Zeit ausländischen nehmen, oder verdickten Saft von Möhren, oder im Wasser zerlassenen Thomaszucker, welches weit natürlicher als der canarische, weil er keine so üble Zusätze erhält.

Anmerk. Man lese hierüber unserer Societ. Schriften, wo zugleich die Obstfütterung mit vorkommt.

§. 25.

Wenn mans kurz sagen soll: so muß man ein gutes Aufsehen auf Stand und Bienen haben, die Spinnen fleißig wegschaffen, und die Raubbienen ausspähen rc. rc. denn daher mögen sonst die Sprüchwörter rühren: **warum nemlich die der Wollust ergebene, d. i. ungeschäftige, kein Glück mit den Bienen haben; oder warum die Bienen abstehen, wenn ihr Pfleger stirbt; warum, in gleichem Fall, Bienen von ihrem Ort wegzuschaffen; warum keine solche Stämme anzukauffen, deren Besitzer gestorben, und warum keine listiglich (oder betrüglicher weiße) anzukauffen seyn?**

§. 26.

Von Raub-Bienen.

Wenn in der ersten Frühlingszeit noch keine Nahrung vorhanden ist, so müssen die Flugthüren enger gehalten

ten werden, damit sich die Bienen vertheidigen und keine Räuber eindringen können, als welche um diese kärgliche Frühlingszeit insonderheit ihre stärksten Anfälle wagen.

§. 27.

Raub-Bienen sind einigermaßen stärker, schwärzlicher Farbe, (und also für älter zugleich zu halten) gehen auf andere Beuten los, und holen ihren Honig weg. Sie fallen nur auf Stämme, die wenig und schwaches Volk haben, fliegen allerwege herum, von einer Beute zur andern, bis sie ausgespähet haben, wo sie einbrechen können. Die Haußbienen sind bey der Hand, vertheidigen sich und verscheuchen die Räuber (§. 2.) **daß besondere Schildwachen vorhanden seyn sollen, ist ein leeres Gedicht;** die da eben zugegen sind, wehren sich, und, wenn andere den Lermen hören, kommen sie zu Hülfe. **Ich habe doch niemahlen bemerkt, daß Bienen, die vom Felde beladen zurück kommen, sich mit in den Streit eingelassen hätten,** sondern dergleichen giengen eilfertig zu Gebäude, als ob alles in guter Laune und kein Feind vorhanden wäre; auch das habe ich nie gesehen, daß die Bienen eine Lasttragende feindlich angefallen, wenn sie aus Irthum in eine fremde Beute ein und wieder zurück gegangen (§. 32.)

Anmerk. Man muß der Bienen Sprache verstehen lernen, dann wird man bald wissen, woher es komme, daß sie die Räuber sogleich im Fluge bemerken und sich gegen sie in Verfassung setzen, dagegen Beute- oder Fourage-bringende, sogar Fremde, ohne alle Widerrede aus- und einlassen; so wie man in den Wald schreyet, so erhallet es!

Von der Beschaffenheit des Bienenstreits.

Die Bienen streiten miteinander dergestalt, daß sie sich einander an den Flügeln zaußen und sie verstümlen; und hierinnen besteht vordersamst der Bienenkrieg. Sie versuchen zwar beständig einander mit dem Stachel beyzukommen; alleine solcher geht nicht in den hornartigen und glatten Panzer, es sey denn, daß es bey dem Gelenke geschehe, wo das Haupt mit dem Bruststück, und solches mit dem Hintertheile zusammenhängt, als wo selbst der Stachel sogleich durchgreift und den Feind tödlich verwundet, welches ich verschiedenemahle zu sehen bekommen habe.

§. 28.

Daß Raub-Bienen vorhanden sind, erkennt man daher, wenn schwache Stämme vor andern unruhig werden und stärker fliegen, besonders Früh, Morgens und Abends, da hingegen die übrigen Stämme sich ruhiger verhalten, und das ist denn besonders die Zeit, da die Feinde ihre Anfälle zu thun pflegen, weil die Haußbienen in dieser Weile inwendig der Ruhe genießen.

§. 29.

§. 29.

Je mehrere Stämme auf einem Stande gehalten werden, **desto leichter widerstehen und vertreiben die Haußbienen die Räuber**, indem die letztern nicht bey einer Beute alleine ansetzen, sondern stets fort von einer auf die andere losgehen. Daher diejenige, die einen Stand errichten wollen, mehrere Beuten auf einmahl darauf aufstellen müssen. Da geht die Bienenpflege also gewiß schief, wann jeglicher Landmann nur einen oder zwey Stämme zu halten durch obrigkeitliche Befehle verbunden werden solte.

Anmerk. Das ist wohl von den Näschern wahr, aber von Räubern nicht! Wird man nur tüchtige, nach unserm Bienencalender beschriebene Stämme ankauffen, solche sodann mit unserer verbesserten einfachen, auf alle Fälle eingerichteten Räuberthüre versehen und nicht zur Unzeit Thür und Thor zu weit öffnen, zumal hievon kein Nutzen erhalten wird, so fället diese Besorgnis nach genauer allgemeinen Erfahrung gänzlich hinweg. Trift es sich, daß hier und dar einer jedennoch Weisellos wird, und also hiermit den Räubern zum Naschen Anlaß gegeben werden solte, so copuliere man den Weisellosen sogleich mit dem guten. Solch Unglück wird sich unter hunderten gleich im Anfange einer Zucht doch kaum einmal zutragen, weil man voraus setzet, daß zur Reinigungszeit genaueste Obacht gegeben werden muß wie sich die Bienen befinden, um sogleich Rath zu schaffen, ehe noch

Gefahr entstehet und überhand nimmt. Rathsamer auf allen Fall ists und bleibt es immer, lieber zwey hauptgute als nur einen Stamm sich anzukauffen; daß es aber gar kein Gedeihen bringen würde, wenn jedermann nur ein paar Stämme zum Anfang aufstellte, da ist die Besorgnis allzuweit getrieben, wenn man nur erst eine gründliche Behandlung lernet, als die für den Landmann nach seinen Umständen und Fähigkeiten freylich noch erst zu erwarten ist, weil unter allen bekannten Handleitungen nicht eine einzige zu diesem Zwecke hinreicht, da ihnen allen noch die wichtigsten Hauptstücke fehlen. Wird die Hand erst länger, oder hat der Anfänger nur erst ein Jahr lang gründlich seine Stämme gepflegt, so kan er sich aus seiner guten, starken, herrlichen Zucht sodann, nach unsern bekannten und leztern Abhandlungen auch hundertmal leichter helfen, worauf wir ihn hiermit hinweißen.

§. 30.

Ehrliche Bienen werden leichtlich zu Räubern, wenn man ihnen nur einigemahl mit Honig vermischten Brandtewein vorsetzet. Dies ist aber eine schändliche That und vor Zeiten unter der Strafe der gänzlichen Aufhebung und Verbot, ferner Bienen zu halten, geahndet worden. In unsern Tagen werden ausgemachte Räuber getödtet oder ersäuft oder auf andere Weiße zu Grund gerichtet. Zu Raubbienen können auch ehrli-

ehrliche Bienen werden, wenn eine Beute mit einer Menge Volks versehen ist, und Honigmangel sich ereignet, ja sie können rauben, wenn ihnen auch kein Honig gebricht. Raubbienen also kan man niemahlen ganz vertilgen, doch ist das beste Mittel dagegen, a) wenn man recht volkreiche Bienen hält, b) mehrere Beuten auf einen Stand hinpflanzt, c) die Flugthüren zur ersten Frühlingszeit so wie im Herbst verengert, daß kaum eine oder die andere Biene aus und eingehen kan.

§. 31.

Wann ehrliche Bienen Raubbienen werden, so muß man ihnen ihr Gewürk einigermassen zerstümmeln, damit sie etwas anderes zu thun bekommen; oder, wie andere wollen, ihnen gesiebten Sand einstreuen, oder ihnen dann und wann mit Rauch zusetzen.

Anmerk. Alle diese Mittel, die theils unendlich schädlich und zum wenigsten die mühsamsten sind, kommen unserem in unseren letztern Abhandlungen beschriebenen, vorhin in ganz Teutschland gänzlich unbekannten, selbst erfundenen, herrlichsten und leichtesten Mittel des Wechsels oder Heimschaffen des Räubers an des beraubten Stelle oder Platz nicht gleich. Hierdurch alleine ist aller Rauberey auf einmal vollkommen gesteuert. So ferne nemlich, wie ohne alles Erinnern begreiflich ist, nur der beraubte nicht Weisellos ist, oder an einer

gänzlichen Entvölkerung oder tödlichen Krankheit darnieder lieget, und sich nach der Versetzung selbst zu helfen noch im Stande ist. Kommen also, wie es billig ist, und wie man schon ganze Dorfschaften zum Beyspiel aufstellen kan, nur die sämtlichen Bienen-Liebhaber einmal freundschaftlich zu ihrer aller wahrem Vortheil darinnen überein, daß ein jeglicher, Weiselloße, und alle Rauberey vorsamst anzeddelnde Stämme sogleich copuliert; ferner in Eröfnung der Flugthüren Frühling- und Herbstzeiten, sodann mit der Fütterung behutsam ist, und endlich solches heilloße Verderben der alten einfachen schlechtesten Zucht durch doppel- oder Magazin-Körbe verbannet, und im Versehungs- oder übrigem Nothfall sogleich den Wechsel der Räuber veranstaltet: so kan man alles zum Pfand setzen, jegliche Zucht in allen Landen, und wenn sie auch noch so nahe beysammen stünde, und wenn auch hundert Personen ihre besondern Stände hielten, werde niemahlen mehr, in vorige jämmerliche Umstände der kläglichen Räuberey versetzet werden. Es ist also, wenn man unsern längst in unserm fränkischen Entwurf zur besten Bienenpflege für alle Landesgegenden gethanen Wunsch hier und da durch obrigkeitliches Ansehen in Erfüllung bringen will, nemlich allgemeine Bienenstände in den Land aufzustellen, wider die wahren allgemeinen Vortheile jeglicher Gegend und selbst wider die gütige Natur gehandelt, wenn man damit die gewöhnliche gut behandelte Privat Bienenzucht gänzlich zu verdrengen sucht, blos aus dem unstatthaftesten übereiltesten Gedanken, Vorurtheil,

und der unnöthigsten Besorgnis, als ob, um der Ohnmöglichkeit der Abänderung der Rauberey willen insonderheit, wo nicht gar kein- jedoch blutwenig Nutzen, ja gar niemahlen eine wesentlich gute Privat-Bienenzucht, wohl zu merken, auch nach Magazinart, aufgestellet werden könnte, worwider in Franken die allerbeste Lehrmeisterin, die helle allgemeine Erfahrung schnurgerade aufs überzeugendste redet, und gegen welche schwere Versuchung eine in unsern Abhandlungen beykommende gründliche Widerlegung zu lesen seyn dörfte.

§. 32.

Oft gehen die eigene Standbienen auf einander los, besonders wenn junge Bienen oder dergleichen Schwärme auf andere Beuten gerathen. Sobald man also Schwärme eingeschlagen hat, so muß man, damit sie ihre Beute desto gewisser finden, solche mit weißem, rothen, himmelblauen oder schwarzem Papier auszeichnen, oder einige Tage lang einen Zweig darauf stecken; denn die Bienen nehmen mit Hülfe ihres Gesichts Kenntnis von ihrem Stamme: daher, wenn sie abfliegen, sie vor ihrer Beute bald hieher bald dorthin und gleichsam bogenweiße refieren. Den Ort nun, denn sie zur ersten Frühlingszeit einmal ins Aug gefaßt, den treffen sie sicher den ganzen Sommer hindurch, so daß, wenn man eine Beute in die Stelle einer benachbarten setzet, alle Bienen

in die fremde gehen; man muß sie daher einmahl versetzen, außer in der ersten Frühlings- und späten Herbstzeit; dies ist denn zu bemerken, wenn man einen Stand bauen, oder ihn verändern will. Wo aber ein weitläuftig mit häuffigen Blumen bewachsenes Feld ist, da kan man sie jedoch auch im Sommer aus einem Stand in einen andern abgelegenen wandern lassen, zum Beyspiele dienen die Wanderungen, die man mit ihnen in blumenreiche Wießen, in blühende Heiden rc. vornimmt. (§. 70.)

Anmerk. Was den wichtigen Punct der Rauberey der Bienen betrift: so muß man von selbst aus der Natur derselben schließen, daß sie ganz natürlich, folglich ihre Anfälle niemahlen weder bey dieser noch einer andern Behandlung, und wenn sie auch meisterlich eingerichtet wäre, ganz abzustellen seyen, wofern man nicht solche Gegenmittel brauchte, die zugleich die Bienen selbst zernichteten; alleine dafür ist gar wohl noch Rath, daß ihre Anfälle nicht mit Uebermacht und zum würklichen Schaden oder auch Untergang des Stamms geschehen können. Meistentheils, wo nicht immerzu ist der Besitzer des Stamms selbsten Schuld, wenn er würklich beträchtlichen Schaden oder gar den Untergang des Stamms erlebt, oder wie man spricht, die Bienen ausgeraubet werden. Es kommt, nach des Hrn. Urtheil, allerdings ungemein viel darauf an, den Hauß-Bienen ihren Vorrath zu bewahren, daß man, 1.) besonders bey schwachen Stämmen, zur Frühling- und Herbst-

zeit

zeit die Flugthüren verengert und solche im Frühling niemahlen ehender erweitert, als bis das Volk neuerdings ins Feld gewohnt, und ziemlich guter Vorrath und Nutzung vorhanden ist, welches man an dem sparsamen Anfall der Bienen, die hier und dar suchen, ihrer Natur nach, wo sie am leichtesten ihn haben können, Honig zu naschen, und daher auch den Nahmen, Näscher, erhalten, erkennen kan. 2.) Daß man in freundschaftlicher Einverständnis mit sämtlichen Bienenherrn eines Orts, vor allen Dingen alle und jedwede Stämme eines ganzen Orts in einer Stunde in einem guten schicklichen Frühlingstage mit einemmahle zum erstenmahl die Reinigung verstatte, besonders unter denen, die die nächsten Nachbarn sind, damit jeglicher Stamm seine erforderliche Erholungszeit erhalte und sich gehörig stärke, forthin seine zum etwann nöthigen Widerstand erforderliche Krafft überkomme, und alles auf allen Seiten im nöthigen Gleichgewicht erhalten werde; denn es ist sorgsamen Beobachtern bekannt genug, wie schwach und kraftlos insgemein auch die best gepflegten Bienen zum erstenmahle im Frühlinge zur Reinigung ihrer Körper und Ausleerung ihres so lang verhaltenen Unraths zum Vorschein kommen, und wie schwer sie sich oft mühen müssen, bis sich ihre Natur geholfen, zumahl wenn noch gewöhnlichermaßen, unholdes Wetter darbey vorhanden ist. Gesetzt nun, mein Nachbar verstattet etwann, der wärmern Lager oder anderer Ursachen wegen, seinem Volke die Reinigung auch nur um einen Tag früher, als ich, so sind diese Völker ganz

natür-

natürlich auch ehender in Ordnung und bey weit größerer Kraft und Muth, als die meinigen. Je günstiger das Wetter ist, desto schneller geht die Reinigung von statten, aber auch desto gefährlicher ist sodenn dieser Umstand für mein Volk, so es sich später reiniget; denn es werden gar bald, dem ewigen Triebe dieses Honig suchenden Volkes gemäß, diese muntere und gleichsam verjüngte Bienen, die noch nicht wieder aufs Feld gewohnt sind, ihre Anfälle wagen, und weil sie sichtbarlich wenig oder gar keinen Widerstand finden, ehender als glaublich Meister und Herrn werden, die Oberhand bekommen und gewiß den besten Stand zu Grund richten, ohne daß selbsten die Verengerung der Thore den erwünschten Erfolg und an sich herrlichen Nutzen haben werden; schlecht bevölkerte aber am allerleichtesten bis auf den Grund ausrauben, wenn man auch wider sie mit allen bekannten Mitteln, ja mit Rauch und Feuer zu Felde zöge. Man wird die Vortreflichkeit dieses Vorschlags oder Vorbereitungsmittels wider diese oft allgemein selbst angezeddelte Räubereyen erst aus Erfahrung erkennen, und mit Ausübung folgender Grundsätze einsehen, daß man auch bey diesem bekannten alten Creutze der Bienenväter der Natur am nächsten getretten und schlechterdings nicht die guten ewig ehrlichen Bienen, sondern sich selbst anzuklagen habe, wenn man ferner in dis Labyrinth verfallen solte. Herr Riem wird für Bekanntmachung dieses Mittels doch am ersten der fränkischen Bienengesellschaft danken? und bekennen, daß die Glieder der Gesellschaft

doch

doch noch Nutzen haben? warum urtheilt er aber so sehr voreilig? ja recht unüberlegt in seiner Verwandlung der itzigen Modebienengesellschaften in Dorfbienengesellschaften mit schnödester Verdrengung aller Privatbienenstände? weil er sich noch nicht zum Bienenmeister herauf geschrieben, und verzweifelt wider die Räuber zu siegen. Er lerne also noch mehr, und solte es auch von ganzen Gesellschaften seyn; denn lernen wollen ist keine Schande, wir wollen auch von ihme lernen, wenn er eine Lection für uns hat. Man sehe aber ferner, zu bester Tilgung der Schädlichkeit der bey einfachen, oder schlechtbehandelten Stämmen bis zum Greuel gewöhnlichen Rauberey dahin.

3.) Daß man seinen Stamm so stark bevölkert erhält, als nur möglich ist, weil die kluge, alles ausspähende Biene gar bald von der Stärke oder Schwäche auch übrigen Umständen der Beute die schlaueste Erkundigung einziehet, und hernach bey ausgemachter Schwäche des Widerstandes recht wütend und rasend oft durch ihr eigenes, oft durch fremdes Volk verstärkt, mit einem Alles in Allem bringenden rauberischem Tone erscheint, und Trotz aller Vorsicht und Gegenarbeit nicht ehender ruhen wird, als bis die süsse Beute leer gemacht und erobert worden ist. Was wollen Nachschwärme insonderheit oder entvölkerte Mutterstämme für Widerstaud leisten? oder überhaupt für Ausbeute geben? Daher folgt ganz natürlich bey diesem Rauberey-Punct insonderheit:

4.) Die Nothwendigkeit der Vergütung der allermeisten Schwärme, sonderlich aller und jeder

Nach-

Nachschwärme, noch oder der Gebrittsmänner durch besondere Vergütungs-Körbe auf- oder unterwärts, und endlich hieraus unmittelbar die Nothwendigkeit der köstlichen Magazinerrichtung, gegen welche starke, volkreiche Rolands die Räuber mit erforderlicher Bemerkung des 1sten und 2ten Puncts niemahlen etwas vermögen, wenn anders keine Weisellosigkeit oder Krankheit ꝛc. vorwaltet, wofür man unsere bekannte souveraine Mittel hat; daher muß man von Policey wegen
5) schlechterdings keinen weissellosen Stamm herhalten, sondern solchen augenblicklich bessern und also leichte und vollkommen rathen lassen, wenn auch irgends koppichte oder Thränenbrut allzuhäuffig, dagegen aber von Tag zu Tag weniger Arbeits Bienenbrut zum Vorschein kommet, das man, ohne einen Stamm- oder Magazin aufzuheben oder zu verletzen, sogleich am Fluge wahrnimmt. Solte aber irgends aus purem, lauterem Versehen des Bienenherrn, (das man bald einsehen kan und auch sogleich von der Brust eingestehen muß, mit Vergessung ein- oder des andern vorigen Puncts, durch würkliche Rauberey angezeddelt und gestiftet worden seyn: so merke man unser längst erfundenes, bewährtes, auch öffentlich bereits bekannt gemachtes, in Teutschland vorhin unbekanntes letztes souveraines Mittel, nemlich das Versetzen des Räubers an die Stelle des Beraubten! Herr Riem wird es nun auch bald erfinden; denn er schreibt nun schon so davon im Jahre 1773. seiner obangezogenen Schrift, zum öffentlichen Beweiß, daß er, nicht die Glieder der Bienengesellschaften,

Nutzen

Nutzen stiften kan. Solte er so übersichtig gewesen seyn, solches Mittel in unsern Schriften zu überschlagen? oder sein Gedächtnis zu schwach werden? Man laße doch einem jeglichen seine Kappe in seinem Werthe, oder, wie man will, Unwerthe!

Solten nun diese Haupt-Vorschläge, die doch der Natur so angemessen, so vernünftig und selbst, nach Erfahrung, allgemeine sind, so leichtlich und nutzbar nicht überall Platz greiffen und, nach dem Vorgang im Frankenlande, sich nicht von selbst, ohne die geringsten obrigkeitlichen Zwangsmittel, alle Orts-Bienenväter gar bald miteinander vereinigen, nun mit aller Macht und Einsicht der betrübtesten und oft so schädlichen Rauberey ihre Gränzen setzen? warum nicht? Ein einziger guter Vorgang wird unzählige Nachfolger erwecken, zumal man alsdenn erst nach allen Reitzen die Schönheit der gut gepflegten Zucht, samt ihren wahren Vortheilen einsehen und erndten kan. Alles was von einheimischen und benachtbarten Stämmen in Obacht zu nehmen ist, das gilt auch von jeglichem einheimischen Stamm und Stand an sich, weil das Rauben natürlich ist, und also selbst auf einerley Stand untereinander zum Schaden des Herrn entstehen kan.

Was werden also Dorfbienengesellschaften für Vortheile von den Modebienengesellschaften zum voraus haben, wenn sie auf einerley alten, nemlich in Ansehung der Rauberey üblichen Fuß behandelt werden? Nichts! und gewiß im Grunde nichts.

Wird etwann das Rauben wegfallen? Nein! denn das Rauben ist den Bienen angebohren; so wie der Katze das Maußen. Und das wird endlich doch einerley Schaden bleiben und Grundverderb der guten Sache zugleich, wenn man glauben wollte, dort sey ein Zusammentritt oder Schaden im allgemeinen, und werde dieser durch den übrigen Nutzen überwogen; das kommt eben so heraus, als ob man mir die Gnade ertheilete, und erlaubete, aus meinem Hauße heraus zu tretten, mich an einem Platz zu vertheidigen, wo man die Vorsicht gebraucht hätte, meine Feinde rechts und links aufzustellen, gleich als auf einem allgemeinen Tummelplatze, wo es freylich nicht anders als durch Kämpfen, Ringen und Zaußen, ja durch Mord und Todschlag gehen konnte, deme ich vorhin vielleicht auch nicht entgangen seyn würde. Will man sagen, ja die Aufseher müssen wohl unterrichtete verständige Leute seyn, die dazu sogar eidlich aufgestellet würden, um vor Unglück zu seyn; so sind wir bey den Modebienengesellschaften eben so und vielleicht doch noch besser instruirt, da die Aufsicht unter viele gute Aufseher vertheilt ist.

Man lasse also die Privatstände eines jeglichen erst regelmäßig einrichten, erst vordersamst durch Vorgänger die gute Bahn brechen, schaffe diesen einen acroamatischen Unterricht, und suche den Landmann durch Sehen und Fühlen seine ächten Unterrichts- und Folgsmittel recht klärlich zu machen — Dann richte man allgemeine Dorfbienenstände an; oder umgekehrt diese zuerst zur nachahmungswürdi-

würdigen Norm und Form, was gilts? sie werden häuffiger als glaublich Nachahmer finden, und, auf beyden Seiten gut behandelt, sich ungemein wohl miteinander betragen, und der Arme im Lande seine erwünschteste Quelle zu seiner nothdürftigen Auf- und Forthülfe erlangen! Wir sind nicht wider allgemeine öffentliche Stände! wir haben sie längst gewünschet! besiehe die Vorrede unserer Gesellschaft Entwurfs 1766. 1ste und folg. Auflagen: nur daß man alles natürlich behandele und das Kind nicht mit dem Bade ausschütte! Nichts ist aber schlechter und elender von der Welt gerathen, als die Art des riemischen Beweißes: Si heîc loci tacuisses! — — Dann das Vorhaben selbst ist nicht neu, man sehe auch den sächsischen Bienenvater. Man verabscheue doch die fast allgemeine Weiße der Bienen-Fütterungen, als eine Hauptbienenpest, und mache doch nicht selbst ohne allen Vortheil und Noth ehrliche Bienen mit Gewalt durch deren nothwendige Herbeylockung zu Raubbienen, und so man ja im Anfange, und bis alles verstärkter aufgestellet werden kan, noch füttern muß, wie man bey neugefaßten Schwärmen wegen böser Witterung besonders nöthig hat, wo man aus vollständigen Magazinen noch nichts bessern kan: so bediene man sich doch der fränkischen zweckfüglichsten Futterteller, und reiche dem hungrigen Volke das Futter durch ihre Hülfe an ihren Cronen, des späten Abends oder des Nachts, und suche durch übermäßigen Sonnenschein keinen schädlichen Geruch aus den Stämmen zu erwecken und zu verbreiten, behän-

ge also dieselben, oder lasse Vorhängebretter oder Läden oder Matten und Strohdecken vor ihnen hergehen: so wird sich ja alle würkliche unnöthige Klage verliehren.

Was im übrigen letztern Abschnitte vom Hrn. Verf. von dem Gedächtnisse der Bienen in Absicht auf ihre einmahl gewohnte flugbare Ziele und seiner Warnung: keinen Stamm zur Unzeit zu versetzen, gesagt wird, hat seine gute Richtigkeit; wir aber benutzen diesen bekannten Umstand sehr wohl im Wechsel schwacher Stämme mit überflüßig- und volkreichen Stämmen zu Verstärkung der erstern; selbst der Schwärme mit ihren Müttern aufs beste. Man sehe unsere fränk. gesellschaftlichen Abhandlungen.

§. 33.

Bienen nehmen andern ihre Höschen nicht ab.

Wann die Bienen hungert, so benagen sie die Wachsmaterie der vom Felde kommenden vor ihrer Sömmerung, (§. 11.) und daher sagt man, daß die Jungen, auch Alte und Krüppel, denen, die nicht resieren können, die Höschen abnehmen und sie auftrügen, welches eine unstandhafte obgleich allgemeine Sache ist. Denn a) so sieht man dergleichen bey guten Stämmen nicht, b) so leßen die Bienen die Höschen, so auf der Sömmerung des Stamms verlohren gehen, nicht auf und tragen sie auch nicht ein, c) so sterben sowohl alte als junge Bienen, (§. 50.)

d) kriechen nicht nur junge (§. 69.) sondern auch an Flügeln beschädigte Krüppel (nach der Erfahrung) auf dem Boden vor dem Stande und gehen zu Grund, welches nicht geschehen würde, wann dergleichen Bienen am Werke arbeiteten und sonst nicht ausgiengen.

§. 34.

Raubbienen stellen sich wenig zur Gegenwehr, und wann sie erwischt werden, so suchen sie wieder zu entkommen, sind auch so stark, daß zwey bis drey ehrliche Bienen eine einzige räuberische vest zu halten nicht im Stande sind. Einzeln ziehen sie heran, und keine von den Räubern kommt der andern zu Hülfe. Sind aber die Haußbienen zu schwach, als daß sie ihnen Widerstand leisten können, und gelingt es einigen einzubrechen und Beute zu machen: so kommen mehrere, ja bald unzählige auf eben dieser Spur herbey und schleppen in gar kurzer Zeit den noch übrigen Honig mit fort, dergestalt, daß sie die zur Gegenwehr sich setzende Haußbienen theils umbringen, theils rein ausplündern, und sodenn gehen lassen. In diesem Fall ists am besten gewirthschaftet, wenn man die Haußbienen austreibet (§. 17.) oder ausschwefelt und das übrige Honig in Sicherheit bringt.

Anmerk. Wenn dergleichen Unglück aus Versehen angerichtet worden ist, so copulire oder bessere man den beraubten mit und durch einen Magazinsatz oder mit einem andern einfachen tüchtigen Stamm, welches allemal leichter und zuletzt auch natürlicher und nützlicher ist.

§. 36.

Von den Motten. Bey angehender Frühlingszeit insonderheit, wie auch gegen den Sommer hin muß man die Beuten wöchentlich einigemahl mit dem Mottenräumer butzen (§. 11.) und alle Ritzen wohl verschmieren, damit die Motten nicht zur Macht kommen, als die das ganze Werk samt den Bienen zu Grund richten. Motten sind kriechende Würmer, weißlicht von Farbe und nackend, Gliedes lang und den Springwürmern ähnlich. Die Motten entstehen aus den Eyern der aschgrauen Schmetterlinge, und von den Motten kommen hernach Schmetterlinge gleicher Farbe, die das ganze Gebäude verunreinigen. Schwache oder Weisellose Stämme werden am leichtesten von Motten befallen, als die sie nicht ausschaffen. Ich meines Orts habe niemahlen bemerkt, daß die Bienen, wenn sie auch gleich beweiselt waren, einen Schmetterling ausgeschaft hätten. Es ist das schlimmste Zeichen, wenn in einer Beute sich einige

Schmetterlinge finden lassen, oder auch viel Koth von Würmern in Gestalt kleiner schwarzer Körner darinnen angetroffen werden, oder auch, wenn Schrot und Krumen von Wachs oder ganze Stückchen von Waben auf dem Boden gefunden werden. Die Schmetterlinge muß man umbringen, oder mit Hülfe eines brennend- und aufgesteckten Lichts in der Nähe verbrennen.

§. 37.

Fürchtet man, die Motten möchten überhand nehmen, so muß man das angegriffene und überflüßige Gewürk ausbrechen, das Gespinst mit dem Mottenräumer abziehen, und das Gebäude einigemahl mit Wermuth- oder Tobacksrauch durchräuchern; denn dieser Rauch betäubt die Motten dergestalt, daß sie auf den Boden der Beute fallen. Haben aber die Motten ihr Gewebe dergestalt umsponnen, daß die Bienen nicht mehr ankommen, folglich ihre Beute nicht mehr räumen können: so ist alle Mühe umsonst, weil die Motten in gar kurzer Zeit alle Waben zernagen und das Honig verderben, so daß die Bienen endlich für Elend sterben: diese Krankheit nennt man den Wolf. Man muß also die Bienen austreiben und das Honig zu gut machen.

§. 38.

Es gibt noch eine andere Gattung von Motten, nemlich eine kleinere, die sich auch in einen kleinen Schmetterling verwandelt, auch aschgrau ist.

Anmerk. Die Motten, sonst auch Riehwurm, Rankmaden, Würmer 2c. genannt, sind von Natur Bienengesellschafter; man wird sie daher durch kein von allen jemahls vorgeschlagenen Mitteln von ihren natürlichen Wohnungen und eigentlichem Futter abhalten, vielweniger ganz und gar vertreiben können, weil sie alle miteinander höchst widernatürlich folglich nichts bedeutend sind. Man schaffe also den Nachtschmetterlingen wohl Raum in den Beuten und Bienenwohnungen, denn sie gehören, um ihrem Triebe nach ihre Eyer bequem legen zu können, schlechterdings dahinein, sonst wären ja die daraus entspringende Würmer nicht der uralte Bienenwolf, und die Schmetterlinge nicht so gute Freunde der Bienen. Sie fressen zum Glücke weiter nichts als den Abfall oder das Gemülle, und begnügen sich schlechterdings mit dieser Kost, wenn man es nur sorgfältig und entfernt vom Bienenbau auffsamlet, außerdeme suchen sie freylich ihre Wohnungen in den Waben selbsten mit vieler Mühe, ohnnöthigem Verdruß und Gefahr nothgedrungen aufzuschlagen. Hat man sie nun sorgfältig und entfernt vom Bau oder Gewürk beherberget, und sie fangen hernach an, dem Getäfelwerk

und

und der Zucht selbst gefährlich zu werden, alsdenn erst und nicht ehender schaffe man sie samt und sonders aus. Ihre nothdürftige bequeme Wohnung nun ist eine jegliche unter einem Stamme sich eigends darzu vorfindende Schublade am Standbrette, oder auch ein in der Mitte des Untersatz- oder Zwischenbretts sich befindlicher etwas in seiner Mitte ausgehölter oder vertiefter Schieber, der nach hinten zu ausgezogen und alle 8. Tage leicht und bequem rein gemacht oder gebutzet wird. Dis ist das einzige und simple, auch allgemeine, mögliche, hauptnützliche Mittel wider alle mögliche Gefahr des sonst so greulichen Bienenwolfs, von manchen der Bienen-Pest gleich schädlich geachtet, und hiermit zum Besten des Nächsten getreulich mitgetheilt. Wird man nun seine Stämme vorschriftlich nach unserm Bienen-Calender, ferner nach dem kernhaften practischen Auszug des Hrn. Pf. Neidhardts in Villbrunn in unsern heurigen Abhandlungen tractiren, alle Ritzen fleißig und sorgfältig verschmieren: so wird man diesem grossen Feinde gemächlich zu- und sein Volk über ihnen mit bester Kraft in Aufnahm kommen sehen, und der Bienenwolf nicht mehr schädlich werden; denn alles Gemülle fällt aufs unterste Brett.

§. 39.

Wöchentlich müssen die Spinneweben abgekehrt und selbst die Spinnen getödtet werden, damit sich die Bienen darinnen nicht versitzen und umkommen.

§. 40.

Wie man den Bienen eine Tränecke bereitet?

Sommerszeit, zumal wenn die Hitze groß ist, muß man ein Geschirr voll Wasser (am besten einen hölzernen Trog) an das Bienenhaus setzen, und darein Spänchen und Geströh legen, damit die Bienen, die hieraus begierig zu trinken holen, nicht ersäuft werden.

§. 41.

Ob und wie man das Schwärmen befördern solle?

Sehr viele sind ängstlich bekümmert, wie sie das Schwärmen befördern mögen, und die gute Natur meistern. Manche suchen solches durch stärkende Mittel ins Werk zu richten, manche durch öfteres Beräuchern, wieder andere und zwar neuere bedienen sich ausgeschnittener voller Bruttafeln, die sie samt den darauf befindlichen Bienen in eine leere Beute einsetzen; dergleichen ähnliche Vermehrungsart hat bereits Swammerdamm p. 177. an Handen gegeben; alleine worzu sollen überflüssige Schwärme? alte Stämme werden darüber zu Grund gerichtet, weil sie geschwächt werden, und die daher erzielten junge schwache Schwärme sind nichts nütze und leicht hin, besonders in unfruchtbaren Jahren. S. Swammerdam in seiner Bibel der Natur p. 177.

Anmerk. Wahrer Bienenmeister Absicht und würkliches Ziel beym Ablegen der Magazine ist nicht viele, sondern tüchtige, standbare, also recht frühzeitige Schwärme durch einen ganz ohngekünstelten leichtesten, nun überall bekannten und von uns mitgetheilten, auch unten umständlich beschriebenen Schnitt zu erhalten, ohne die Mutter zu schwächen, wie sie geschwächt werden, wenn man das Schwärmen lediglich der oft allzugütigen und sich selbst ruinirenden Natur überläßt; noch mehr, ihre gute Absicht geht zugleich dahin, alle Nach- oder eigentlicher, Bettelschwärme zu verhindern. Und zur Ehre unserer Gesellschaft und wahrem Nutzen aller Bienenliebhaber, worunter wir auch Hrn. Riem in Lautern zählen, (deme wir versichern können, daß unser Magazinablegen weit bessern Stich halte, als das Seinige,) hat man würklich das beste Ziel erreicht, und schon sehr großen Dank nicht nur von unsern *resp.* Mitgliedern, sondern sogar von Erlauchten und Durchleuchtigsten Hohen Landes Herrn erhalten. Man lese im ganzen Zusammenhang unsere neuesten Schriften.

§. 42.

Es ist wohl am besten gethan, wenn man sich recht volkreiche Beuten hält, welche wiederum recht starke Schwärme liefern. Starke Bienen arbeiten fleißig, zeugen viel, (nicht nur wegen ihrer Stöcke, sondern auch wegen ihrer Bruthitze,) widerstehen weidlich den

Fein-

Feinden, und verwinden die Strenge des Winters. Ja, eine vieljährige Erfahrung hat mich gelehrt, daß ein guter Stamm viele Jahre lang, sogar zu 20. 30. und mehrere gut bleibe, ein schwacher aber verunglücke, und, wo man sich auch lange mit ihnen schleppet, und füttert, dennoch Hopfen und Malz verlohren seye.

Anmerk. Das ist wohl eine Hauptwahrheit, hier aber doch weiter nichts, als ein bloßer guter Wunsch des Hrn. Verfassers. Wie er- und behält man nun einen solch erwünschten starken Stamm? da er doch endlich, bey aller gegebner Handleitung des Hrn. Verf. zur höchsten Unzeit schwärmen, und sich und seine Nachkommenschaft zugleich entvölkern, verderben, oder doch herzliche Mühe, Kosten und Plage verursachen wird, wenn man ihn zwanzig Jahre lang gleichwohl zur Helfte zur Kost zu nehmen gezwungen ist? eine Aufsicht, die unter hunderten kaum ein oder der andere übernehmen wird, dahero auch solche alte Pursche würkliche Wunder-Dinge sind! Wer mit der neuen Zucht nicht umspringen und nach obiger Anmerk. §. 13-17. und sonst nicht heilsame Anstalten treffen kan, wird zwar gleichen, aber eben so vergeblichen Wunsch zu Tag fördern.

§. 43.

Wie den Bienen Stärkungen zu geben? Die Bienen bekommen zur Frühlingszeit, insonderheit wenn die Kirschen oder Aepfel blühen, auch wenn sie an sich schwach sind, bisweilen den Durch-

Durchlauf oder gar die rothe Ruhr, und besudeln also ihr Gebäude mit gelblichtem Koth; man muß ihnen daher einigemahl folgendes Mittel zur Stärkung reichen, damit sie gehörig schwärmen und ihren Feinden widerstehen können:

Nimm neml. Beerwurzel 1. Quentl.
Granatäpfelschalen,
Fenchelsamen, von jedem ein Scrupel oder $\frac{1}{3}$ Theil Quentl.

Dieses macht man zu Pulver, und mischts untereinander.

Ferner nimmt man Honig $1\frac{1}{2}$ ℔.
Campher-Spiritus,
Bibergeilessenz, von jedem $\frac{1}{2}$ Drachma oder 30. Gran;
8. Loth des besten Weins, oder anstatt des Weins 4. Loth Brandtewein;
mischts und laßts in einem warmen Ort auflößen.

Von dieser Mixtur gibt man Abendszeit den Beuten miteinander einigemahl zwey Löffel voll, wenn man sie zuvor mit einem gleichen Theil reinen Honigs versetzt hat. Ueberdas muß man die Beuten nach Beschaffenheit einigemahl gelinde beräuchern. (§. 48. 37.)

§. 44.

§. 44.

Wenn das Volk kränkelt.

Wenn das Volk träge ist, oder gar nicht zum Vorschein kommt, noch wie das andere gehörig resieret: so hats entweder Honigmangel, oder ist Weisellos oder krank.

Anmerk. Oder es hat Motten, oder Mangel am Volke selbsten, darum kommt keins zum Vorschein; über Winter ists meist erfroren, im Frühling seine Beute verkältet; — und also gar hin.

§. 45.

Der Stamm, der im Frühlinge für Hunger gleichsam todt scheint, muß in eine schwach geheißte Stube gebracht und mit verdünnertem Honige bespritzt, alsdenn dessen Flugthüre verschlossen werden. (§. 18.)

Anmerk. Das heist Bienen wieder aufwecken oder auflebend machen, und hierzu gehört noch weit mehr. Besiehe unsere vorigen Abhandlungen und den fränk. badendurlach. Bienenvater, da es der Mühe wohl werth ist, das ganze Mittel zu wissen, ohne aus einem Labyrinth in ein anderes zu fallen.

§. 46.

Ein bewährtes Mittel, die Schwärme zu vermehren, ist dieses, wenn man nemlich beym Zeideln den Bienen einen genugsamen Vorrath von Honig läßt; denn sie nähren ihre Brut, besonders

ders die erwachsene mit Honig. Daher hat das Sprüchwort seinen Grund: daß **Geitzigen und Vortheilhaften die Zucht nicht gedeihe.** (§. 25.)

§. 47.

Wie die Stöcke zu reinigen und zu zeideln?

Im ersten Frühlinge müssen bey günstiger Witterung die unreinen, sonderlich überflüssigen Kuchen im Vordern- und Untertheil herausgenommen, (§. 11.) und die Beuten einigermassen gereiniget werden, a) damit sie nicht schimlicht werden, b) und die Königin ihre Eyer nicht in unreine und verdorbene Waben zum wenigsten nicht dahin lege, wo man nach der Hand das unreine Gewürk nicht mehr wegschneiden könnte. Um Ostern endlich herum muß man die Beuten wohl butzen, die überflüssigen Waben wegnehmen, das untere Theil des Gewürks bey Ständern um einen Zoll verstutzen, und das überflüssige Honig zeideln, nachdem die Bienen in Ständern durch Wermuthrauch aus dem hintern in den vordern, und aus dem vordern in den hintern Theil, wenn es ein Läger ist, aus dem untern in den obern, und dann aus dem obern in den untern Theil derselben getrieben worden. Der beste und vornehmste Rauch unter allem ist der Tobacksrauch; denn die Bienen sind von Stund an wie vom Blitz gerührt; erholen sich aber bald wieder und können

neuer-

neuerdings, wenn man es vonnöthen findet, durch eben diesen Rauch betäubt werden. Die Threnenwaben muß man miteinander wegschneiden, weil die Bienen darein keinen Honig führen und jährlich um den May und Junius neues Threnengewürk verfertigen.

Anmerk. Das ist eigentlich das sogenannte Schneiden der Stöcke. Ein Gebrauch, der hier und da üblich, auch würklich sehr alt ist, aber theils einen einsichtigen Kenner erfordert, der ohne Geiz und mit der weißesten Umsicht zu schneiden hat, wofern er nicht, wie aber tausendmahl geschiehet, ins Leben schneiden will; theils aber würklich thüringische und keine gewöhnliche uralt hergebrachte fränkische hierzu allzukleine (im Hauptwerk doch untaugliche) Körbe erfordert, weil sie hierinnen gemeiniglich nicht viel mehr Ueberfluß haben, als sie zu ihrem wahren Wohlstande, nicht nur durch den Winter hindurch, sondern bis zur vollen Erndte gebrauchen. Wer denn aber so unsinnig schneidet, daß er, wie fast allgemein und unerkannt darzu geschiehet, ganze Waben mit der kleinsten nöthigsten Brut auswirft, der ist ein wahrer Verschneider. Auch der wohlerfahrenste Zeidler wird, da er die Witterung zu solcher früher Zeit nimmer vorher wissen kan, hundertmal tödlich oder höchst verderblich schneiden, und so vielmahl wenig oder nichts erndten, weil man zugleich, geschnittene Bienen, so wie ungeschnittene, noch dazu mit allem Fleiße schwärmen lässet. Der Schnitt überhaupt verursacht einzig und alleine, zumal wer noch das leere gute Gewürk hier und dar mit heraus-

herausgeschnitten wird, daß das ganze Schwarmwesen zurückgesetzt wird, und folglich die Schwärme von solchen geschnittenen Beuten niemahlen von eigentlichem Nutzen sind, es seye denn ein hauptgutes Jahr und vorzüglichste Gegend vorhanden. So stehts mit dem hier und dar dennoch berühmten Schnitt! Verspricht man nun hiemit die Leichtigkeit, Köstlich- und Sicherheit in unserer fränkischen Magazin-Zucht und denen Zeidelwesen, auch ohne alle derselben anderweitige wesentliche Vortheile, so ist ja gewißlich die Frage: Welches ist besser, magazinmäßig zu zeideln oder zu schneiden? augenblicklich zum Vortheil der Magazine entschieden. Daß im übrigen die Threnenwaben in Zukunft nicht neuerdings mit köstlichem Honig angefüllt würden, ist wider den klaren Augenschein und vielmehr das gewiß, daß sie so recht vollwichtige Honigbehältnisse sind. Ob aber der oft ungeheure Ueberfluß von Threnenwaben und Zellen die Bienen nicht veranlassen mögen, zum Schaden ihrer Republik davon Gebrauch zu machen, das ist eine andere und Betracht- auch Beobachtungswerthe Frage.

§. 48.

Von der Pest der Bienen.

Wermuth- oder Tobacksrauch dient auch wider die Läuße und Faulbrut; welche beede Krankheiten nur selten sind, wenn sie auch jemahlen die Bienen befallen, die den Winter über allzufrey hingestellet worden. Wann die Fäulnis vorhanden ist, so

sind die Waben verdorben und angelauffen, die Bienen faulend, die Brut eingesessen, auch wie man sagt, verkehrt gesetzt und verbuttet.

Man glaubt, die Fäulnis entstünde, wenn man unrein Honig füttere, sonderlich solches, darzu Fett oder Hefen gekommen, (auf welche Weise auch manche, fremde Raubbienen, zu Grund richten.) Nebst dem Rauch muß man auch noch ein stärkendes Mittel zu Hülfe nehmen, wovon oben §. 43. Erwähnung gethan worden.

§. 49.

Gute Bienen muß man nicht ausmerzen.

Bienen, guter Art, muß man niemahlen ausmerzen, weil ein solcher Stamm viele Jahre lang nutzbar ist; Stämme aber von schlechterer Art taugen nichts, geben viele Jahre hindurch wenig oder keinen Nutzen, verzehren zwar das ihnen zugesetzte Honig und gehen endlich nach einigen Jahren von selbsten ein. (§. 42.) Anderwärts denkt man anders, und daher wird auch hiernach mit den Bienen gewirthschaftet.

Anmerk. Damit man aber wisse, daß man anderwärts besser zugleich denke und handele: so geben wir hiermit unsere wirthschaftliche Nachricht. Wir bessern augenblicklich fehlerhafte, kranke stockende, hungrige, threnenreiche oder koppichte, volkschwache und alle elender Art, und zwar mit

mit Hülfe eines Brut- oder honigreichen Magazinsatzes, den wir über- oder untergeben, und schaffen alle schlechte Bienen in bessere um, ohne einmal nöthig zu haben, auf den Grund jeglichen Fehlers so ganz genau zu sehen, daher mit einemmahle alle weltbekannte Klagen, Noth und Elend aufhören, die man sonst schlechterdings ertragen und gehen lassen muß. So weit erstreckt sich gesellschaftlicher Fleis und zusammengesetzter Rath, mein Herr Gesellschafts-Stürmer! Sie werden doch auch Nutzen hieraus, und mancherley Trost schöpfen? Kannten Sie unsere schöne Pflege schon? vielleicht! doch Sie sind kein Mitglied von uns, daher ists auch ganz unmöglich.

§. 50.

Wie lange Bienen leben?

Viele sind der Meinung, Bienen lebten ein auch zwey Jahr lang; daß einige älter, andere jünger sind, kan man aus der Farbe ihres Leibes, aus der Größe, Muth und übrigen Beschaffenheit schließen, und das gilt nicht nur von den Haußbienen, sondern auch von den Räubern. (§. 27.) Ich halte dafür, man könne nichts gewisses von ihrem Lebensalter sagen; ein Stamm im Ganzen kan 20. 30. Jahre dauren; freylich gehen alljährlich Bienen zu Grund, aber sehr viele werden wieder ausgebrütet. (§. 1. 33. 51. u. 79.)

§. 51.

Von der Brut der Bienen.

Wenn man im Frühlinge zeidelt, so sieht man in den Zellen mehrentheils Würmerchen oder Brut, massen sie Anfangs oder zu Ende des Märzes bereits vorhanden sind, welcher Saame den alten Werkbienen wohl zu statten kommt, und bey den Imkern die Zuzucht genennt wird. Threnenbrut findet man gegen den May. Um den May und Junius werden die Bienen zu künftigen Schwärmen gezogen. Um St. Johannis ziehen die Schwärme aus. In wärmern Gegenden geht alles ehender zu Werk. Die Mutterstämme ziehen auch noch nach dem Schwärmen Junge, und die ausgezogenen Schwärme desgleichen. (§. 62.)

§. 52.

Kennzeichen eines künfftigen Schwarms.

Ehe die Schwärme fortgehen, ziehen sie sich in dem hintern Theile der Ständer zusammen und hangen wie eine Kette aneinander; manchmahl verändern sie ihre Lage, und besetzen bisweilen das Vorderhaus, oder legen sich vor, wie ein rauher Bär — bisweilen gehen sie wieder auseinander. Daß der Schwarm in kurzem ausziehen werde, kan man daraus abmerken, wenn die Bienen häuffiger als sonsten vor

der

der Beute untereinander gehen, und alles gleichsam in Bewegung gesetzt ist. Bleiben sie aber stille und ruhig vor derselben hängen, und verändern ihre Lage nicht, so ists ein Zeichen, daß noch keine Königin vorhanden und die Bienen auf sie warten.

Anmerk. Zu dieser sorgfältigen Beobachtung lese man noch die vortrefliche Abhandlung des Hrn. Pf. Herolds zu Veitlahm, unserer Soc. Correspond. die in unsern vorletzten Fränkischen Abhandlungen befindlich ist.

§. 53.

Ob es Spur-Bienen gebe?

Daß Spur- oder Spähebienen eine Baumhöle aussuchen solten, ist ein falsches Vorgeben; dann wann es dergleichen gäbe, so würden die Bienen, wie doch so oft geschieht, keinen so unbequemen Ort einnehmen. Der ausbrechende gesamte Schwarm sucht und besetzt den nächsten besten Ort zum Anhängen, der oft unbequem genug ist, wo sie meistens übernachten und sodann des Morgens aufbrechen, woferne man sie nicht fäßt oder einschlägt.

Anmerk. Der Beweiß, von der Unbequemlichkeit des Orts hergenommen, ist nicht hinreichend dieses verwundrungsvolle Schauspiel selbst zu entkräften, und gibt weiter nichts zu erkennen, als daß der Herr Verf. keine Gelegenheit gehabt, zur

Schwarmzeit Spaziergänge in den Wald zu thun, und mit Augen zu sehen, wie oft hier und da diese sogenannte Spurbienen oder Butzer, wie sie der Waldmann nennt, so recht mit Fleis und besonderer Emsigkeit und List Schwarmhölen butzen und säubern, um ihren Cammeraden, wenn sie würklich vom Alten scheiden, eine gute Wohnung vorzubereiten, und, als Furierer, anzuweißen, die uns freylich manchmahl nicht die bequemste scheinet zu seyn, da es dann und wann auch sogar Steinhölen sind. Gleichwohl ist ihre Wahl nicht so gerade zu tadelhaft, oder sie wissen den Ort doch so unschädlich als nützlich zu machen, wenn sie einmahl entschlossen sind, beständig wo zu wohnen. Es ist daher gewiß merkwürdig, daß dergleichen Spurbienen meistentheils Hölen vorbereiten, deren Oefnung äuserst selten nach Mitternacht, meistens gegen Morgen, Mittag, seltener gegen Abend gehen, als ob sie wüsten, wie viel Ungemach von jener Gegend und Richtung her ihr Haus beträfe! sie sponden daher die Mitternachtseite mit Vorwachs aufs sonderbarste zu, um, wo möglich, in bester Sicherheit zu sitzen. Aehnliche Beyspiele hat man bey den Hornissen ꝛc. Man nehme aus diesem Umstand die Warnung zu Nutzen, daß man, wo in der Nähe Waldung oder viele hohle Bäume sind, so sehr als man kan, mit dem Schwarmfaßen, doch vorsichtig eile, weil sie sonst gar bald zu Busche gehen.

§. 54.

§. 54.

Gewöhnlicherweiße schwärmen sie von 8. Uhr Morgens an bis um 3. Uhr Nachmittags; besonders wenn warme Witterung oder ein Gewitter vorhanden ist, und es Sonnenblicke giebet, doch keine Winde braußen. (§. 55.)

Unter was für Witterung und zu welcher Stunde am Tage die Bienen schwärmen?

§. 55.

Wie im übrigen ein Schwarm ausziehe, gefaßt oder ein durchgehender aufgehalten werde ꝛc. ꝛc. das kan man, weil es sinnliche Dinge sind, sich auch leichter vorstellen als beschreiben. Doch merke ich an, daß das Klingeln keinen Schwarm aufhalte, sondern nur ein Zeichen des Eigenthums wider den Nachbarn seye; daß ein Schuß eben das leiste, wofern nicht der Schwefeldampf das Volk einigermassen betäubet; daß das Werfen mit Sand oder klarer Erde schädlich seye, massen die Bienen niedergeworfen werden; daß aus gleicher Rucksicht gefährlich seye, wenn man mit einer Spritze Wasser unter sie träget.

Wie durchgehende Schwärme aufgehalten und gefaßt werden?

Sorgt man aber, sie möchten durchgehen, besonders bey Sonnenschein und großer Hitze: so

mag man alsdenn, mit Hülfe einer Spritze oder Strohwisches, wann sie hoch aufsteigen, und sich in der Luft in einen Hauffen versamlen wollen, auf die Seite hin Wasser spritzen, wohin sie zu ziehen Willens sind, und in so fern ists kein unschicklicher Rath, wie einige wollen, wenn man eine Flinte losschießt, da der Rauch die Bienen wie eine Wolke umziehet. Angezündetes Pulver wird eben die Dienste thun. Obige Furcht des Durchgehens der Schwärme fällt meistens weg, wenn man nur Bäume vor den Stand hinpflanzt. Hohe Bäume sind nicht so zweckfüglich, weil die Schwärme sehr schwer herunter zu bringen sind; die beste Manier, Schwärme zu fassen, dünkt mich, seye die, so mit Beyhülfe eines zwey Schuhe langen, und im Durchschnitt eines Schuhe weiten Sackes geschiehet, der am obern Theil mit einem eißernen Rand versehen ist; die Bienen werden in den untern Theil des Sacks gebracht, hernach der eißerne Rand also angefaßt, daß seine gerade Lage schief kommet, forthin durch diese Beugung des Sacks oberer Theil zusammengedruckt und völlig zugemacht wird. Kan man an den Ort, wo der Schwarm hängt, nicht nahe genug kommen, so muß man ihn wegtreiben, damit er sich bequemer anlege. Aus den Baumhölen treibt man sie mit Rauch, wenn man zuvor

unten an der Höle ein Loch gemacht; oder man treibet sie durch öfteres Anschlagen heraus. (§. 66. zu Ende.)

§. 56.

Geht der Schwarm auf den alten zurück, so erscheint er meistentheils am dritten Tag wieder; wenn aber die Königin verunglückt, oder die Bienen wegen widrigen Wetters solche gar tödten, und also auf eine neue warten, so kommt der Schwarm meistens am 10ten Tage wieder hervor.

Anmerk. Dergleichen Schwärme kommen auch oft erst nach 14. 20. ja 21. Tagen entweder mit der vorigen oder auch einer oder der andern neuen Königinnen hervor, so daß Vor- und Nachschwarm nun zugleich erscheinen, dergleichen Schwärme aber können neuerdings zurückgehen, daraus aber insgemein für alt und jung nicht geringer Schade entsteht, wofern man diesen Umstand nicht alsobald klüglich benutzet. Voraus gesetzt, daß der Alte schwärmen und derselbe ohne dessen Verlust sich wohl erhalten kan, so setzt man in dem Augenblick, da man den Heimzug vermerkt, den Mutterstamm um einige Schuhe weit von seiner vorigen Stelle ab- und einen leeren Korb, oder besonders den, darein er etwann gefaßt worden, an seine Statt, so genau, als man kan, des neuen Korbes Flugloch an des alten Flugloches Platz hingewandt, um den Schwarm, Rebellen oder Kollerer, wie man ihn nennt, selbst einziehen, sich fas-

 sen

sen und gewöhnen zu lassen. Man sammlet auf diese Weise die auf dem Felde arbeitende, nicht eigentlich zum Schwarm gehörige Bienen zugleich mit in den neuen Stock, und ziehet auch sogar den etwann spät erscheinenden, nichtswürdigen, alt- und sich verderbenden Nachschwarm noch ab und also einen erwünschten Hauptstamm her. Nur muß vorher schon wohl überlegt worden seyn, ob die Mutter diesen Abzug ohne würklichen Schaden vertragen werde, wenn sie noch in einem einfachen Korbe stehen solte, und noch nicht überständig gedoppelt und also vollwichtig geworden wäre. Oft kan einem Alten durch dergleichen Abzug und überhaupt durch diese schnelle Einstellung seines grundverderblichen Hangs zum Schwärmen, ungemein viel Nutzen geschafft, ja selbst entvölkerten Stämmen hiermit gänzlich aufgeholfen werden. Woraus abermahls klar, wie rathsam und vortheilhaft eigentliche, vollwichtige, köstliche, überständige Stämme und insonderheit klüglich behandelte Magazine sind. Hievon haben doch die alten Bienen-Väter nichts geschrieben? und doch von all-vorigen herrlichen Sachen nichts? wie man doch ohne allen Beweis in manchen neuesten, so weit aussehenden Bienenbüchelchen hat hindrucken lassen! die Neuern hätten im Grunde nichts, als was die Alten hatten! verehrungswürdigstes Alterthum! Du hast das Deine redlich gethan, laß uns Neuern also auch das Unsere eben so treulich thun!

Wir sehen auf deinen Schultern weiter hinaus! Auch Du selbst würdest es sagen.

§. 57.

Man muß so viel möglich den neuen Schwarm von seinem Mutterstock wegsetzen, weil sonst viele davon in den Alten zurückgehen.

§. 58.

Wann die Bienen bereits einen Nachschwarm ausgestoßen haben, und noch einer fertig ist, so ruft ihn die Königin zusammen, und veranstaltet den neuen Schwarm mit einem gewissen Getöne, das dem Quacken des Endtrichs gleichet, und von der Alten herrühren soll, indem die andere mit einem einförmigen und in dem Tone sich hören läßt, den ein Postillion erregt. Bisweilen hört man bald hie bald da im Stocke drey Königinnen zum Schwärmen blaßen. Ein Vorschwarm hat meistens nur eine Königin, und, wie man glaubt, die Alte bey sich, die Junge aber im Stocke zurück gelassen; ein Nachschwarm aber zwey auch drey.

Wie die Königin zum Nachschwarm Anstalt macht.

§. 59.

Ein gefaßter und eingesetzter Schwarm bringt wunderselten am er-

Was ein eingeschlagener

ster

Schwarm die ersten Tage hindurch schaffet.

sten Schwarmtage Honig oder Wachsmaterie, sondern das Volk geht nur aus, um die Beute vom Unrathe zu reinigen, welches für ein gutes Zeichen zu halten ist. Manchmal gesellen sich welche vom Felde herein mit Hoßen zum Schwarm. Auch fangen sie am ersten Tage ihr wächsernes Haus zu bauen an. Am zweyten und dritten Tage refieren sie und schleppen Honig oder Wachsmaterie zu. Wenn aber das Volk am ersten, zweyten und dritten Tage stille sitzet, und in einem Klumpen zusammenhängt, so ist das ein Zeichen, der Schwarm werde wieder ausziehen, entweder weil seine Wohnung unrein, oder weil die verletzte Königin zu Grund gegangen, oder weil der Schwarm allzuschwach ist. Sie gehen aber meistens in ihren alten Korb zurück, besonders nach verunglückter Königin oder bey Nach- und schwachen Schwärmen.

§. 60.

Wann zwey Schwärme zusammengehen und sich vereinigen, so halte ich nicht für rathsam, sie voneinander zu scheiden, sondern in ein schickliches Gebäude zu fassen §. 10. folg. und §. 42.) Andere denken auch anders.

Anmerk. Wir an unserm Theil denken wie der Hr. Verf. Wer diesen Auftritt im Zusammenhang betrachtet und dann richtig denkt, sucht den Schwarm, wenn er würklich gehen oder vor sich besonders gefaßt werden darf, so stark zu erhalten, als nur möglich ist, und nimmt diese natürliche Vereinigung zweyer Schwärme mit beyden Händen an, untersetzt ihn entweder gleich oder verbindet mit dem Schwarmkorb seine Kappe, läßt ihn in seiner Stärke fort arbeiten und verhütet oder vergütet rc. den Jungfernschwarm. Hieraus werden rechte Meisterstücke der Natur und gar bald die köstlichsten Magazine bereitet, und selbst oft im ersten Jahre heilsamlich benutzet. Kan der Stamm den in Kappen vergüteten Jungfernschwarm entbehren, und man damit einen andern bessern oder aufhelfen: so ists so leichte als nutzbarlich ins Werk zu richten, und also alles aufs natürlichste gewürdet.

§. 61.

Bey neuen Schwärmen findet man nur wenige Threnen, siehe Swammerdamm p. 219. auch nur eine oder zwey bis drey Königinnen; eine einzige behalten sie, die übrigen treiben die Werkbienen in den untersten, vordern oder hintern Theil der Beute und bringen sie mit Hülfe ihrer Zähne um, womit sie sie erbeissen, rc rc. (§. 27.) oder treiben sie aus. Ich habe niemahlen gesehen, daß eine Königin die andere tödte, und zweiffele

daran, ob es gleich andere behaupten; denn die Königin, welche von den Bienen angenommen wird, hängt mitten unter dem Volke in guter Ruhe.

Anmerk. Man sperre nur einige Königinnen zusammen ein, man wird gar bald einen solchen Zweykampf, und hieraus doch die Möglichkeit sehen, von dem, was andere würklich erfahren haben.

§. 62.

Ist das Wetter einige Tage hindurch ungünstig, so daß das Volk weder refieren noch samlen kan: so muß man ihme Honig zusetzen. Wenn ein hingesetzter Stamm einige Wochen hindurch Junge ziehet: so brauchen sie viel Honig, das man ihnen sodenn zuzusetzen hat, wenn die Witterung ungünstig und doch der Stamm am Gewicht abnimmt, als welches den Abgang des Honigs verkündiget. Wenn aber die Witterung günstig ist, so sammlen neugefaßte Schwärme weit fleißiger als die Alten selbst.

§. 63.

Was ein Jungfern-Schwarm?

Wann ein aufgestellter Schwarm in eben dem Sommer neuerdingen schwärmt, so heißt man diesen einen Jungfernschwarm, sein Wachs und Honig aber Jungfernwachs und Hönig.

§. 64.

§. 64.

Wenn ein Stamm mehrere Schwärme läßt und insonderheit mehrere Königinnen zugleich mit fortgehen, so schwärmt sich der alte gar gern zu todt, weil er dadurch weißellos wird. Ich besinne mich, daß mit dreyen Schwärmen aus einem Stamm neun Königinnen ausgezogen, welcher dann zu Grunde gienge. Zwey, höchstens drey Schwärme sind genug. Man verhindert die übermäßige Neigung zum Schwärmen dergestalt, daß man den Beuten entweder Auf- oder Untersätze giebet, (§. 10.) damit ihre Wohnung geräumiger werde; oder auch wenn man sie einigermassen zeidelt. Ingleichen ist ungemein vorträglich, wenn der untere leere Theil des Gewürks ausgeschnitten wird, wo nemlich vorhero Brut eingeschlagen worden, indem hierdurch das Volk neuerdings zur Arbeit angefrischet wird, um das weggenommene Gewürk zu ersetzen, das man das Neuen heißt, womit zugleich die verlohrne Königin ersetzet werden kan (§. 66.). Bleiben sodenn die Bienen müssig und erstatten den weggenommenen Weffel nicht wieder, so kan man leichte schließen, daß der Stamm weißellos seye.

Wie den Bienen die Lust zum übermäßigen schwärmen zu vertreiben.

An-

Anmerk. Nun darf man wohl nicht wundern, daß nach dem 14ten Abschnitt die Bienenzucht im thüringischen eine nichtsbedeutende Sache seye, und dasige Zucht unter die Bettelzucht gar leichtlich gerathen könne. Ist oft nur ein Schwarm, selbst in guten, geschweige denn erst in schlechten und Mißjahren in allen denen Gegenden zu viel, wo dergleichen große Beuten zum Schwarmfassen insonderheit gehalten werden, was will denn aus dem zweyten und dritten ewig werden, die man ohne alle Bedingung gehen läst, und, recht gefährlich behaußet, aufstellet? So muß denn mit aller Gewalt alt und jung ruinirt werden! besonders wenn der Herr Geiz noch mit seinem mörderlichen Zeidelmesser vorne oder hintenher dreinfähret. Man erstaunet in unsern gewiß erleuchteten Bienenzeiten, noch, bey so großen Gelehrten, einen solch schweren Hang am Schwärmen zu erblicken, darum, weil ihr besonderes Ansehen der guten Sache unermeßlichen Schaden bringen kan. So lange also diesem Bodenloßen und die ersten Grundsätze einer guten Zucht niederreissendem Vorurtheile, Nachschwärme, ja Gedrittsmänner noch zu fassen, nicht schlechterdings entsagt wird, so lange wird die Bienenzucht überhaupts niemahlen Vortheil, sondern vergeblichen Aufwand und bittern Schaden bringen, und also der Segen der so gütigen Natur insonderheit im thüringischen recht mit Füssen getretten werden. Man lese, wenn man Lust hat, die überzeugende Beweiße in unsern sämtlichen fränkischen gesellschaftlichen

lichen Verhandlungen, da sie hier zu weitläuftig ausfallen mögen.

§. 65.

Wie man erkennet, daß kein Weisel vorhanden?

Sobald die Königin verlohren geht, stocken die Werkbienen, reinigen keine Beute mehr vom Unrath noch Motten, resieren entweder gar nicht oder doch nur einzeln, hößeln wenig oder nichts, und führen auch keinen Honig ein, daher der Stock nicht so gut am Gewürk wie andere, sondern garstig aussieht. Sie wehren sich zwar eine Zeitlang gegen die Raubbienen, alleine weil weißellose Stämme nun keine Werkbienen mehr zeugen, so werden deren weniger, zumal da täglich durch allerley Ungemach viele mit abgehen, dergestalten, daß sie endlich von Räubern und Motten übermannet, theils zu schwach, theils unlustig werden (§. 36.) solche auszuschaffen und also zu Grund gerichtet werden.

Von der Threnen-Königin.

Nur noch Threnen zeugt die ausgeartete, ungestalte Königin, die man Threnenkönigin nennt. Ich habe einsmahlen zweytausend Threnen aus einer einzigen Beute getödtet, welche hernach auch eingienge. Es ist daher das allerschlimste Zeichen, wenn man im ersten Frühlinge keine Werk-

sondern Threnenbrut sieht, oder wenn die Werkbienen gegen den Herbst nach geendigter Schwarmzeit ihre Threnen nicht fortschaffen. (§. 36.)

Anmerk. Der Liebhaber der Naturkunde lese des Hrn. Sen. und Archidiac. Steinmetzens auch Hrn. Pf. Herolds Abhandlungen über diesen wichtigen Punct überhaupt in unsern vorigen und letztern neuesten Abhandlungen.

§. 66.

Wie man dem Volk eine Königin schafft?

Die mehresten Stämme gehen zu Grund, wenn sie Weißellos werden, daher ist die Kunst, weisselloßen Stämmen in Zeiten aufzuhelfen, ungemein wichtig in der Bienenzucht. Den Abgang der Königin zu ersetzen, giebt man sich auf mancherley weiße Mühe. Die beste Weiße ist, wenn man Weißelloßen zu Herbstzeiten einen späten oder im Frühlinge etwann einen frühzeitigen Schwarm mit seiner Königin zusetzet. Alleine der kranke Stamm geht gemeiniglich ehender zu Grund, als man in unserm Himmelsstriche Schwärme erhält, (§. 51) und zu Herbstzeiten fehlt es offt an Schwärmen. Einige lassen ein Rohr oder Pfeiffe aus dem Weisselloßen in den beweisselten hineingehen, damit die Königin dadurch hinüber gehe und Brutschmeiße, oder damit die Bienen Eyer herübertragen sollen, welches aber wider den 32ten Abschnitt ist. An-

Andere wollen, man solle bey den Stämmen einigemal des Abends (§. 23.) gleichriechendes Honig, z. E. nach Bibergeilessenz, oder von dem nach obigem (§. 43.) angebenen Pulver, zusetzen; wenn denn nun die Bienen von dem leztern Futter sehr häuffig auftrügen, so solte man die Stämme eilends verwechseln oder auch nur diejenigen Bienen, die noch beweißelt wären, in den weissel oßen Stamm übertragen: massen man dafür hält, die Königin gienge ungemein begierig nach neuer Aszung, und werde also samt dem Hauffen Volk in den weissel oßen Stamm geschafft, und hinterlasse königliche Brut. Bienen von gleichem Geruch leben in Eintracht miteinander.

Wieder andere rathen durch öffteres Anklopfen die Bienen aus einem umgekehrten in einen andern leeren darauf gesetzten überall wohl vermachten Korb aufzutreiben, welches man kunstmäßig, das **Austrommeln**, heist, hernach solle man die beweisselten Bienen in die Beute, da kein Weißel seye, und endlich die entweisselten Bienen in die Beute auf obige Weiße treiben, wo eine Königin gewesen seye. Hernach solle man den Ort der Beuten verwechseln. (§. 32.)

Endlich rathen einige Waben mit dreyfacher Brut versehen, aus einem guten und wohl besezten Stamm auszuschneiden, und solche in einen

weisselloßen einzusetzen. Durch dreyfache Brut verstehen sie a) die kleinen Eyer - oder Würmchen, b) die größern und gekrümt liegende, c) noch größern aufrecht stehende, und bedeckte oder die so genannten zugespündeten Nymphen. Aus dieser dreyfachen Brut, wenn es lauter Zellen der Werkbienen sind (§. 11.) entstehen lauter Werkbienen, massen sie nur nach dem Maas ihrer Entwickelung voneinander unterschieden sind. Eine gleiche Bewandtnis hat es mit der Entwickelung der Threnen und königlichen Brut. Die Zeit der Entwickelung, bis nemlich eine vollkommene Biene entsteht, läufft gegen vier Wochen hin, bälder oder später nach dem Maas der Witterung und Bruthitze. s. Swammerdamm p. 162. mit welchem mehrere Sachverständige überein kommen. Eyer, woraus künfftige Königinnen werden, sind nicht immerzu vorhanden, nach §. 4. und der Zeit ihrer Entstehung. Eyer, woraus Werkbienen werden, sind da, nach (§. 51.) Alle Manieren also, eine Königin zu ziehen, wann sie zu jedweder Zeit gelingen, so wie die Art durchausgeschnittenes Gewürk neue Stämme zu erhalten, (§. 41) scheinen zu erweißen, daß das Werkbienenen und das königliche ein- und eben dasselbige seye, und daß die Werkbienen ein Ey, sobald es vorhanden ist, nur in eine königliche Wiege bringen,

gen, deren mehrere da sind, (§. 11.) woher denn der Satz seinen Grund erhielte: **Werkbienen könnten sich nach Gefallen eine Königin zu Stand bringen.**

Und es ist auch hieran nicht mehr zu zweifeln, wenn würklich eine Königin durch eingesetzte Waben von dreyfacher Brut erzogen wird, wenn man auch gleich in diesem Gewürk kein königliches Ey in einer königlichen Wiege als gegenwärtig bemerken kan. (§. 11.) Der Grund dieser unbeschiedenen Bildung müßte also in dem verschiedenen Raum der Zellen liegen, dergestalt, daß königliche Zellen, als die geräumigen sind, der gehörigen Entwickelung der Geburtsglieder und insonderheit des Eyerstocks Platz verschaffen, sich auszudehnen; die Zellen hingegen für die Arbeitsbienen, als die enger sind, dergleichen nicht verstatteten. Swammerdamm hält p. 158. die Werkbienen von Natur für verstümmelt, doch so, daß sie der Natur der Königin am nächsten kommen. s. ebend. ꝛc. 188. ob er gleich die Sache nicht auf diese Art erkläret, sondern p. 206. und 207. dafür hält, die Eyer wären auf dreyfache Weiße befruchtet.

Daß dergleichen Verstümmelung durch den engen Raum der Zellen geschehen könne, zweiffele ich gar nicht. Sowohl physikalische Gründe als auch

physiologische Aehnlichkeit beweißen es, daß eine allzugroße Einschränkung die gehörige Ausdehnung der Glieder hindere. Hieher gehören insonderheit die Beyspiele einiger Mißgeburten. Swammerdamm behauptet p. 158. daß die äußerlichen sowohl als innern Theile der Werk- und königlichen Biene einander gleich sind, ausgenommen an dem Eyerstocke. Eben derselbe erhärtet p. 188. daß die Königin verschiedene Theile gemein habe mit den Werkbienen, aber unterschieden seye a) in Ansehung des Herzens, welches bey der Königin größer seye, b) der Ringel des Hinterleibes, welche bey der Königin dünner und hellfarbiger, c) in Ansehung der Lungenblättchen, welche sich bey der Königin nicht so stark ausdehnen; a) und b) kan man daher begreiffen, weil diesen Theilen in der königlichen Wiege eine größere Ausdehnung verstattet wird; c) aber daher, weil die Werkbiene einer freyeren Lufft ausgesetzt ist, und durch öfftere Bewegung des Leibes umgetrieben wird.

Anmerk. Das hier noch fehlende allerleichteste und sicherste, folglich auch allerbeste Mittel weisellossen Stämmen sogleich erwünschtest auf- und wieder zurecht zu helfen, besteht, sobald man diesen leicht auszugehenden Fehler merket, darinnen, daß man, auf Fränkische Art, entweder aus dem kleinsten Koppenmagazin oder, in dessen Ermangelung, aus jeglichen andern vollständigen, einen Satz mit Brut, Volk und

und Honig zugleich abnimmt, und solchem dem nothleidenden am besten oben übersetzet, nach dem zuerst des weissellotzen Cronendeckel heraus genommen worden. Man verschmieret das Flugloch und den ganzen Rand des übergesetzten sorgfältig, worauf sich das neu-und alte Volk sogleich, ohne irgends einer weitern Mühe-Einsicht oder Umschlag, eine Königin erbrütet, wenn sie nicht bereits angesetzt seyn solte.

Weissellotze Stämme sind insgemein Honig-und Volkarme, also blut-und gutschlechte Stämme, denen hiermit auf allen Seiten, ohne erst eine Einsicht in die verschiedene Brutsorten oder andere schwer zu begreiffende Dinge erlangen zu dürfen, aufs köstlichste geholfen ist, dergestalt, daß sie nun insgemein die allerfleißigsten und so nach auch allergewichtigsten werden, da das Volk einander gleichsam zu Neid arbeitet. Eben so hilft man Threnenreichen-koppichten, insgemein weissellotzen oder doch äußerst fehlerhafften, nichtswürdigen Stämmen. Und da dieses Mittel zu allen Zeiten ohne Schwürigkeiten, zu haben und zu gebrauchen ist, so sieht man von selbst, um wie viel die alte baufällige Zucht auch in dieser höchstnutzbaren Aussicht gebessert ist. Ein Mittel also, das um seiner Allgemeinheit willen nicht mit Gelde zu bezahlen ist.

Was im übrigen die sehr scheinbaren Muthmaßungen des Hr. Verf. in Absicht der Entstehungsart des verschiedenen Bienengeschlechtes betrifft, so lese der Liebhaber dieser Naturkunde dagegen die vortrefliche Abhandlung des Hrn. Sen. und Archid. Steinmetzens zu Culmbach, die er zu weiterer bescheis-

scheidener Prüfung der gel. Welt in unsern vorletzter gesellschäfftlichen Abhandlungen vor Augen gelegt, desgleichen seine Schutzschrifft wider einem sehr unfreundlichen dictatorischen oberlaußitzischen Anfall und zuletzt des Hrn. Pf. Herolds zu Veitlohm Tract. von muthmaßlicher Bestimmung der Threnen, in unsern letztern Fränkischen Abhandlungen. 1774. Nürnb. bey Hrn. Zeh, nicht weniger Hrn. Pf. Neidharts physikalischen Tract. von eben dieser Materie, ebend.

§. 67.

Weissellose Bienen sterben nicht für Kümmernis.

Die Werkbienen, wenn sie weisselles sind, sterben bisweilen über Winters, wenn sie auch gleich noch einen großen Vorrath vom Honige haben, welches viele also erklären, als ob dergleichen Bienen aus Kümmernis über den Tod ihrer Königin nicht mehr essen wolten. Die wahre Ursache ist, weil der Bienen weniger werden, so daß sie des Winters Ungemach nicht verwinden mögen; (§. 42.) wer die Sache anders begreift, erkläre mir, warum solche weissellose Bienen im Sommer nicht eingehen? Und sage mir, warum eben solche weissellose Stämme, wenn sie noch volkreich sind, im Winter nicht umkommen, sondern im darauf kommenden Sommer erst nach und nach crepiren? (§. 65.) Zwey bis drey schwache Schwärme fasse man in eine Beute,

(§.

(§. 42.) welches am besten mit Hülfe eines Schwarmfassers geschieht, (§. 55.) oder, wie andere wollen, durchs Austrommeln (§. 66.) aber man setze Waben, Schüsseln ꝛc. mit Honig angefüllt in die Beuten, und bringe die davon zehrende Bienen nach und nach in des Nachbarn Wohnung (§. 32.) oder auch alsdann, wann das Volk bey unflugbarem Wetter nicht resieren kan, nur daß den Bienen einerley Geruch beygebracht wird. (§. 66.) Ein alter schwacher Stamm wird gleichfalls sehr wohl verstärkt, wenn man ihme einen schwachen Schwarm zugiebet. Andere rathen das Verwechseln des stärkern nemlich mit- und an des schwachen Stelle- und des schwachen an des starken Statt. (§. 32.) Schwache Stämme muß man copuliren.

Das erstere Mittel aber, nemlich Honig von gleichem Geruch zuzusetzen, ist besser (§. 66.) Diese Art aber, den schwachen Stamm zu verstärken, gefällt mir nicht; denn wenn allenfalls der Schwache keine Königin hätte, so würden beede Stämme verdorben werden (§. 42.) wer Ständer errichten will, der muß zwey Schwärme aus den Lägern zusammen schlagen.

Anmerk. Die schwachen Stämme, darunter insonderheit Nachschwärme zu begreiffen sind, verhindere man, auch in den besten Jahren, sogar bey den vollwichtigsten Stämmen, es sey denn, daß man

ihnen sogleich bey dem Schwärmen aus einem voll- und wohl gar überständigem Magazin-Vorrathe mit aufgesetzten Brut- und Honigsätzen helfen kan, oder vergüte sie wieder mit der Mutter, durch eigene schickliche Vergütungssätze; und wenn es diese nicht brauchen, so gebe man ihnen einen andern fremden Nachschwarm auch vergütungsweiße zu- oder vergüte sie mit fremden Hülfsbedürfftigen, thue alles, was zu vergüten ist, so bald ein neuer Nachschwarm gefaßt und aufgestellet wird, damit der einmahl zunehmende Flug der Absicht nicht hinderlich werde. Copuliret man endlich, so muß man es spät Abends verrichten, wenn es anhebt würklich dunkel zu werden, damit sie einander nicht feindlich behandeln. Das Copulieren aber geschieht allerleichtesten, dergestalt, daß man den spätern vor dem Flugloch des ältern ausstößt und durch einen derben Stoß zum Abfallen bringt, hebt sodenn demjenigen, worein der neue soll, ein wenig von seinem Untersatz oder Standbrette auf, damit sie bequem einziehen und sich über Nachts vereinigen können. So geht die Verstärkung leichte und Zweckfüglich und ohne irgends einen andern Verluste als der Königin, von statten, die des Morgens todt ausgetragen wird. Wie man beym Schwärmen sogleich durch den schönen Wechsel alle schwache nichtswürdige Nachschwärme gründlich abziehen kan, ist droben bereits gelehrt. Des Hrn. Verfassers Stärken durch einerley oder gleichen Geruch Bienen aus einem Volkreichen in einen Volkschwachen anzukörnen, geht schnurstracks wider den 32ten §. und hilft schlechterdings nichts, weil alle dorthin getragene Bienen sogleich in ihrer

Freyheit, wieder auf ihre Bruten zugehen, und den Schwachen in seiner vorigen Ohnmacht hülflos lassen, es sey denn, daß man solches Ankörnen oder Atzung nach geendigtem Herbstflug vornehme, wo aber die ganze Absicht hinfällig wird, da man sie ja einsperren und sich zur schweren Last versorgen muste.

§. 69.

Wann die Schwarmzeit vorüber ist, alsdenn geht die Threnenschlacht an, als welche von den Werkbienen fortgeschafft werden; solten sie hierzu etwas saumseelig seyn, so muß man selbst den Anfang machen, wornach sie sogleich angreiffen werden. Treiben sie ihre Threnen nicht aus, oder sind solche in großer Menge vorhanden, so ists ein Zeichen der Weissellosigkeit. (§. 65.) Es ist ein leeres Gedicht, als ob die Bienen auch überflüssige Brut und junge Bienen ausschafften; todte zwar und unvollkommene, keineswegs aber lebendige schaffen sie fort; fremde Bienen, die noch leben, so wie ihre eigene todte, die kein Leben mehr haben, schaffen sie weg. In Herbst- und Frühlingszeiten flattern verschiedene junge Bienen, zumahl solche, die das rauhe Wetter nicht ertragen können, vor dem Rand herum und gehen zu Grund; daher man zu sagen pflegt: Erwachsene Bienen sogar kröchen öffters auf der Erde herum und stünden ab; jedoch sie kommen wieder zum Leben, wenn man sie in ein warmes Zimmer schaffet.

§. 70.

§. 70.

Vom Gesicht der Bienen.

Da die Bienen Augen haben, so mag es einigermaßen statt finden, daß sie ihre Herrn kennen, ob gleich die milde Verpflegung derselben ehender in Anschlag zu bringen zu seyn scheint, daß sie ihren Pfleger nicht stechen; denn wenn man sie unsanffte behandelt, oder sich mit der Hand wehrt, so werden sie flugs erzürnt. Durch das Gesicht erkennen die Bienen ihren Stamm, daher wenn sie aufs Feld, auch dann wieder heimziehen (§. 32.) so kreißen sie da, und dorthin, rechts und links um den Stamm.

§. 71.

Vom Zorn der Bienen.

Der Zorn der Bienen ist hefftig, und sehr leichte sind sie erzörnet, welches man aus ihrem stetigem Verfolgen und wütenden Anfall im Stechen schließen kan. Daß sie die schwarze Farbe nicht dulten können, mag man daher schließen, weil sie Leute mit schwarzen Kleidern besonders verfolgen, dergleichen angenehmes Schauspiel ich öfftrrs gesehen habe. Andere behaupten ein gleiches auch von rothen Kleidern.

§. 72.

Mittel wider den Bienen Stich.

Wann eine Biene sticht, muß man sie sogleich tödten, damit sie nicht Zeit bekommt, den Stachel tiefer ein-

zu-

zulassen, indem sie ihn stufenweiße und nur nach und nach einwinden. Der Ort muß eine Zeitlang mit kalter-feuchter Erde gedruckt werden, nachdem man zuvor den Stachel herausgenommen hat. Eine Biene, die ihren Stachel samt einem Theile vom Eingeweide sitzen läßt, stirbt. Es ist ein leeres Gedicht, als ob sie nun Wasser holeten, also auch Honig und Wachsmaterie stachellos herbey schaffen könnten.

§. 73.

Vom Geruch der Bienen.

Die Bienen haben den vortreflichsten Geruch, durch welche sie die Blumen, mit Hülfe der Luft auf eine, ja etliche Stunden weit riechen; sonderlich riechen sie gewärmtes Honig sehr weit; Leute, die nach Brandtewein, Schweiß oder sonst übel riechen, verfolgen sie; sie selbst erkennen sich untereinander durch den Geruch und nicht durch Hülfe des Gesichts. (§. 66.)

§. 74.

Vom Gehör der Bienen.

Daß die Bienen hören sollen, wollen manche in Abrede stellen, ich aber zweiffele gar nicht hieran, nicht nur wegen der Schärfe ihrer übrigen Sinne, sondern auch darum, weil sogleich eine Menge Bienen hervorkommt, wenn ein Gesumße oder Streit

der

der Bienen vor dem Gebäude entsteht, inglei- chen, weil die Königin mit einem besondern und gleichsam gesetzten Tone zum Schwärmen blässet (§. 58.) daß aber die Biene ein musikalisches Thier seye, wie man vor Zeiten wähnte, würde ich mich nimmer haben bereden lassen.

§. 75.

Vom Geschmack der Bienen.

Sie haben einen feinen Geschmack; denn sie nehmen mit äußerster Begierde den guten Honig zu sich, da ihnen hergegen vor dem schlechten eckelt.

§. 76.

Vom Gefühl der Bienen.

Daß die Bienen ein ungemein zartes Gefühl haben, sieht man daraus, weil sie den zarten Blumenstaub sammlen und ihn an ihre Hinterfüsse zusammenballen; (§. 11.) beym Zellenbau desgleichen bedienen sie sich der Füsse, welches man sehen kan, wenn man Ständer von hintenher öffnet; so braussen sie auch auf, sobald man an ihr Haus oder Wohnung stößt, welches zwar einige lieber dem Gefühl als Gehör zuschreiben, ob ich gleich behaupten möchte, daß solches auch dem Gehör mit zuzuschreiben seye.

§. 77.

Bienen lieben die Gesellschafft, nicht nur, wenn sie refieren, sondern auch vom Felde wieder kommen, da man viele zugleich und wie Truppenweiße zu Gebäude gehen sieht.

Bienen leben gesellschafftlich.

§. 78.

Die Bienen bemerken aufs genaueste Stürme, Regen, und bevorstehendes Gewitter, und zeigen also das Wetter an, wenn sie schaarenweiße eilends zu Gebäude gehen; werden sie vom Wetter übereilt, so werden sie entweder zu Boden geschlagen, und sterben, oder hängen sich zur Sicherheit eine Zeitlang unter die Blätter der Bäume, und gehen, wofern sie nicht von der Kälte aufgerieben werden, nach geendigtem Sturm im Sonnenscheine wieder nach Hauße. Sie refieren nicht, wenn ein Platzregen so eben einbrechen will.

Bienen wittern und verkündigen vorher.

§. 79.

Sehr viele Bienen kommen um, wenn man Bierwürze kochet, wornach sie lüstern sind, oder auch, wann ohnvorsichtigerweiße Lebküchner oder Apothecker das Honig in öffenen freyen Oertern ausmachen. (§. 73.) Auch da gehen viele zu Grund, wo sie über Was-

Von Bienenfeinden.

Wasser refieren, als worein sie im Ruckweg von ihrer Last beschwert durch die Winde geworfen werden; oder sie werden von den Schwalben, als die beständig beym Wasser fliegen, aufgefangen. Der Sperling frißt die Bienen, (einige halten ihn für unschuldig,) so auch das Rothkählein, die Meise, der Pfau, Storch, Specht, die Henne rc. rc. In der Tulpe, die sich Abendszeit größtentheils verschließt, **kommt manche Biene um**, da sie den Ausgang nicht findet, sondern so lange darinnen herum stöbert, bis sie entkräfftet und des Nachts erkältet, darauf schnappet.

Man wird hin und wieder in diesen Blumen todte Bienen finden. Die Ameise ist ein Honigdieb, der Frosch und die Ente fangen die Bienen beym Wasserholen, die Kröte ist ein so großer Feind von ihnen, als die Hornisse. Das ist ein uraltes Mährlein, als ob eine Weibsperson in ihrer Krankheit den Stämmen schade, denn bey gesunden ist das Geblüte durchaus einerley, wie solte dessen Ausdünstung den Bienen schaden, gesetzt auch, daß es unrein seyn solte. **Der Wiederhall** ist schädlich, darum, weil die Bienen in dergleichen Gegenden gar wenig zu erndten vor sich haben.

Glockenklang und Kirchengesang ist eins so wenig als das andere Bienen zuwider; gleichwohl

stehe

steht mitten in einem Ort oder Stadt kein Stand allzugut, weil den Bienen der Ausflug zu sehr erschwert wird, und sie sonst vielerley Ungemach ausgesetzt sind. Daher gedeihen besonders in großen und mit Wasser umgebenen Städten aus eben dieser bedenklichen Rucksicht die Bienen nicht wohl, wiewohl man unter guter Vorsicht und Fleis auch dannund wann die größten Hinderniſſe überwindet.

Anmerk. Es scheint nicht, daß Bienen ein Leckenbissen für Enten seyen, da sie ihnen bald übel bekommen, und sie solche bald verabscheuen. Im übrigen hat vielleicht die Sage: daß Bienen bey Glockenklang ꝛc. nicht gedeihen, ihren guten Grund daher, weil Kirchen insgemein der Schwalben und anderer Raubvögel sichere, allgemeine Herbergen sind.

§. 80.

Ob papillonförmige Blumen vergifftet sind?

Von den Blumen, deren Raubbehälter geschlossen sind, besonders von den sogenannten papillionförmigen, nemlich Erbsenblüte ꝛc. können die Bienen nichts eintragen, daher sie solche vorbey gehen, welches zu dem gemeinen Wahn Gelegenheit gegeben, als ob sie gifftig wären. Einige betäubende Gewächse, z. E. Hundszunge, besuchen sie mit großer Gierigkeit. Aus der Miststätt trinken sie, so wie aus den heimlichen Oertern ungemein gern, welches wider die gemeine

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Meinung ist, als ob die Bienen nur auf reine Sachen giengen. Die Geschichte im Buch der Richter, c. 14, 8. erklärt Swammerdamm sehr wohl, wenn er sagt: Die Bienen hätten zur Schwarmzeit in das dürre Löwengerippe geschwärmt, als welches bald nach dem Tode des Thiers entstanden. Was die Alten dichten, als ob aus faulem Ochsenfleische Bienen würden, ist eine wahre Fabel. Der Rauch vom Rindermist ist eben so gut als anderer Rauch. (§. 43. 48.)

Anmerk. Sie gehn doch zu Zeiten auf Erbsen und sogar häuffig. Im übrigen besuchen sie auch die Zeitloßen, eine auch für die Bienen darum scharfe Blüte, weil sie die Bienen gar bald tödtet, als die man offt, auch bey der wärmsten Witterung gänzlich todt ablesen kan.

§. 81.

Woher die Bienen vornehmlich Nutzung erhalten?

Das erste Frühlings-Futter erhalten die Bienen insonderheit von den Haßelkätzchen und aus der Saalweide, dem Cornelbaum, Stachelbeere und Johannisträublein, doch ist dieser Vorrath für sie nicht erklecklich, als welchen erst die übrigen Baumblüten, sonderlich der Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Birn, Eicheln 2c. hergeben. Die beste Nahrung für Bienen

ge-

gewähren die Blüten der Saubohnen, Hederich, Rübsen, Guendel, so auch verschiedener Kräuter und Pflanzen, sonderlich gewürzhaffter, blumenreiche Wiesen, dreyblätterriche Blumen verschiedener Gattung, Mohn, Borragen, Weinreben, Buchwaizen, Heide, Linden, Traubensafft ꝛc. Ganze Striche endlich von Blumen richten den Bienen die volle Erndte her, und nicht ein- oder die andere Blume, die mancher hierzu mit Fleis ums Bienenhaus pflanzet. Zu solch großen Strichen rechne ich in unsern Gegenden die gesamte Baumblüte, den Anbau der Saubohnen, die Auen von Ropssamen, die Wiessengründe, die Blüte des Weinstocks und der Linde. Welcher Vorrath unter günstiger Witterung den Bienen die schönste Erndte verschafft.

Anmerk. Unter die beste Frühlings-Nahrung gehört noch mit die Aspe, so mit dem Palmbaum blühet. Im Sommer aber die Weisbuche.

§. 82.

Am besten geht der Bienen Arbeit von statten, wenn Regen und Sonnenschein miteinander und zwar öffters abwechseln. Allzugroße Trockene ist den Bienen nicht zuträglich, weil die Blumen nicht hinlänglich genug befeuchtet werden; allzu-

langwühriger Regen ist ihnen gleich schädlich, weil die Bienen nicht zum Flug kommen mögen, oder wann es geschieht, verunglücken. Eine reiche Honigerndte verschafft jene klebriche süße und glänzende Materie, die auf verschiedenen Blättern von Bäumen, besonders der Eichen, Pflaumen, Aepfel, Birn, Haßelstaude, Stachel- und Johannisbeere, rc. ingleichen auf den Aehren und Halmen von Rocken und Waitzen öffters vorgefunden wird, welche man Honigthau gemeinhin zu nennen pflegt.

Zuletzt erinnere ich, daß die Bienen dem Obst und andern Blumen nichts schaden; mein Garten, so klein er ist, ist alljährlich fruchtreich, und es sind doch beständig Bienen daselbst.

Ende.

Anhang,

Anhang,

Darinnen ein kurzer Unterricht für denjenigen Bienenfreund enthalten ist, der anfängt, die verbesserte Fränkische Zucht nachzuahmen, bis er förmliche Magazine erhält und solche benutzet.

§. 1.

Ein Freund unserer Bienenzucht kaufft sich einen oder besser etliche Stämme im Frühjahr, nach der Vorschrifft unseres gedruckten Bienen-Calenders, läßt solchen auf seinem alten Untersatz-Deckel bis zum ersten Frühjahr oder auf diejenige Zeit stehen, da sie anfangen einzutragen oder zu höseln, so bald dieses geschieht, hebt er spät Abends den Bienenkorb von seinem alten Brett herab, und setzt ihn auf ein so genanntes im Bienen-Calender, insonderheit den letzten Abhandlungen und oben beschriebenes Zwischenbrett, und unter solches Brett wenigstens zwey leere proportionirte Körbe, ohne noch den Schieber des obersten Zwischenbretts zu öffnen, welches erst alsdenn geschieht, wenn die Bäume im Lande blühen.

§. 2.

Damit aber ein Anfänger der Bienenzucht insonderheit den jedesmahligen Nutzen und vortrefliche Vortheile der Zwischenbretter und durch sie in das innere Wesen der Zucht einsehen lerne: so merke der Bienenfreund sehr wohl, daß ein gewöhnliches aus dem ganzen verfertigtes Standbrett hier nichts nütze, sondern solches allerdings allemahl einen ohngefähr 4. Zoll ins Gevierte gehenden Ausschnitt bekommen müße, wo jedesmahl ein Stammbiene, und nach der Hand Magazine zu stehen kommen. Will der Bienenfreund aber das ganze Standbrett erspahren, so gehts an, wenn er dafür zwey starke Säulen einleget, und darauf seine Stämme setzet; denn nun kan man den untern Schieber des Zwischenbretts jedesmahl heraus ziehen und bequem in den Korb schauen, wenn man will und es nöthig ist, auch hernach alle mögliche weiters zu berührende nützliche Anstalten machen. Man merke nur diesen Hauptumstand noch darzu, daß die Schieber der Zwischenbretter alle nach hinten zu heraus genommen werden, und also hinter dem Bienenstand so viel Platz seyn müße, daß man bequem seinen nöthigen Verrichtungen obliegen könne.

§. 3.

Man sieht nun vor allen Dingen bey einer regelmäßigen Zucht auf die zu erhalten-mögliche Güte eines Stammes, und also sowohl auf die gute Zunahme des Volks, als auch durch diese Stärke auf die Zunahm

des

des Gewichts; Denn dis ist die ganze Haupt und Grundregel beym ganzen Bienenbau nicht nur, sondern auch selbst der sicherste und beste Grundstein zur Vermehrung und Aufrechthaltung der ganzen guten Zucht, und Felsenveste bey der köstlichen Magazin- und Magazinableger-Zucht, die alle natürliche bekannte Schwarmsucht weit übertrifft, weil man kunstmäßig aber doch allerleichtest und sicherst seine nöthigen Schwärme sich selbsten ziehen kan, wie und wenn man nach den besten Gründen nur immer will, ob man gleich frühzeitige natürlich gute Magazinschwärme als ein köstlich Geschenk entgegen nimmt, und gar nicht verachtet.

§. 4.

Man kümmert sich also nach der Baumblüte um weiter nichts, als daß man in einer Feyerstunde, etwann nach Tische, oder ehe man noch auf die Arbeit geht, ein- und den andern Tag eine kurze Einsicht von dem Bau, Flug- oder Beschaffenheit seines Stamms nimmt, folglich dann und wann den untersten Schieber aufziehet und ins inwendige des Korbes siehet, um zu erfahren, ob- und wie weit sich die Bienensäcken niederwärts in den aufgezogenen leer untergehobenen Korb begeben, ob sie ihn zum Drittheil, zur Helffte oder beynahe ganz voll Volk erfüllen, in welch- letzterm Fall man denn dem Volke einen neuen leeren Korb öffnet, und zu dem Ende den folgenden Schieber des Zwischenbretts nach hintenzu heraus zieht. Ist keine Rauberey

zu besorgen; so läst man das Volk aus dem obersten, mittlern- ja dritten Korb fliegen, damit sie um diese köstliche Zeit nicht aufgehalten werden, und jeglicher Biene am nächsten dahin kommen möge, wo er etwann zu schaffen hat. Ausserdeme kan man den obersten Korb am Flugloche zuschieben, besonders, wenn es dann und wann allzu kalt im Lande oder der Biene nicht fortbauen wolte, als wodurch man offt das Volk zwingt, schnell fortzubauen und sich zu säcken oder doch den ihnen bisher noch unbekannt gebliebenen untersten Korb zu gewohnen. Solte es allzuheiß werden, und ohngeachtet in den Monathen Junius und Julius- auch später, der Sonnenschein von den Körben abgewandt worden, dennoch das Volk durch innere und äußere Wärme in seinem beständigen Fleiße zuruckgesetzt werden; so öffnet man alle oben zugesteckte Fluglöcher wieder, um dem Volke eine nöthige Temperatur zu verschaffen, und durch diese Zuglufft es in seinem besten Fleiße zu erhalten. Es können auch zu dem Ende von einem Zolle ins Gevierte gehende Dratsiebe unter den letzten Schiebern der Zwischenbretter, auch an den Cronen der obersten Körbe, von ganz gutem Nutzen und Vortheil den Sommer über angebracht werden, da in den Wintermonathen solche Oeffnungen nichts denn lauter Verderb und Schaden stifften.

§. 5.

§. 5.

Wenn nun alles ordentlich zugehet: so bauet unser mit einem paar leeren Körben und seinen Zwischenbrettern versehener Stammbiene seine zwey untergesetzte Körbe voll, und stellt sein Schwärmen völlig ein. Das ist nun in dem Fall einem Bienenkenner ein erwünschter Zufall. Er hat statt seines Schwarms zwey volle Körbe, außer seinem obern, und ist im Stande künfftiges Jahr weit besser Hofnung auch auf die Vermehrung zu denken. Solte es sich zutragen, daß er in seinen erbauten dreyen vollen Körben im ersten Jahr nicht Platz genug hätte: so sieht man sich nach einem Gehülfen um, um den 4ten ganzen- oder auch einen sogenannten Halbkorb noch unter zu setzen, wiewohl solchgut verpflegten Volkreichen köstlichen Stämmen ein ganzer proportionirter Korb im geringsten keine Gefahr bringt, ja wohl öffters ehender als glaublich noch vollgebauet wird. Nichts ist also einem Kenner und Liebhaber der guten Sache unverantwortlicher, als wenn er sein Volk, wider seine äußerst geschäfftige Natur, würklich ohne alle gute Absicht faullenzen läßt.

§. 6.

Gehts aber nicht nach Wunsch zum Fortbauen der untergesetzten, geöffneten leeren Körbe: so kan ein solchuntersetzter Stamm auch schwärmen, ohngeachtet er Platz genug vor sich gehabt hat. Ist es kein gutes Jahr, so ist dis Schwärmen offt für alt und junge,

nach so häuffiger Erfahrung und Einsicht aller Kenner, ja selbst der schlechten Bienenwirthe, gleich schädlich. Da man nun aber keine gewisse Witterung im Voraus prophezeyen kan, ein einfacher Stamm aber an sich, und noch mehr im Zusammenhang betrachtet, und nach seinen Folgen beurtheilt, nichts werth ist: so folgt von selbsten, was man einem Anfänger für einen guten Rath und Vorschlag zu thun habe, um auf alle mögliche Fälle bereit zu seyn; nemlich er muß im Anfange dieses Wesens seine Schwärme zu allen Zeiten vergüten, damit er sich hernach, wenn es eigentlich ausweißet, wie gut oder schlecht ein Schwarm seyn könne, oder bis auf den Herbst hin werden möge, auf den besten Fall schicke, der so natürlich, nüzlich, erwünschtest und leichte damit zu erhalten, als nur möglich ist.

§. 7.

Auf diese Weiße, nemlich durchs Vergüten, der hauptnutzbaren allgemein-erwünschtesten Art, alles Schwärmen am zweckfüglichsten zu lenken, sind wir ja Herrn und Meister über die ganze Zucht und ihr Schwarmwesen, folglich im Stande, alle Stämme in ihrer nur möglichen Güte oder nutzbarsten Stärke zu erhalten, ja selbst Magazine von ungeheurer Weitschafft und Höhe aufzuthürmen, und also endlich Meister zugleich, sowohl die Vermehrung, als eigentlich allemal schickliche und nöthige Krafft und Stärke der Stämme, auf alle Vorfallenheiten, zu erhalten, folglich im Stande, in

allem

allem Ernst zu zeideln oder den nur in der Natur möglichen Nutzen und Segen des Landes zu erndten, und so bekümmert endlich den wahren Bienenmeister zuletzt die sonst so schwere Aufgabe in der Bienenzucht, in Ansehung der vest zusetzenden Körben oder Beuten-Größen im geringsten nichts mehr, da man in der Verstärkung des Volks so hoch und viel fortschreiten kan, als man will, und zu seinem erwünschten Vortheil für hinlänglich hält. Und so arbeiten durch dis herrliche Vergüten die Schwärme selbst mit bester Krafft, ohne zu wissen, daß sie, wenn sie würklich wieder mit den Müttern gänzlich vereiniget werden, zu Gunsten derselben so natürlich fleißig gewesen sind, das sie lange nicht gethan haben würden, wenn man sie sogleich entweder auf den Alten getrieben oder auch copuliret hätte. Ein Kunststück also, das der Natur der Bienenschwärme am allerangemessesten, folglich allgemein nachahmungswürdig ist.

§. 8.

Also bauet ein einfacher Stamm, entweder sich selbst überlassen, und an ihme weiter nichts gethan, als wohl untergesetzt zu haben, oder ihn mit seinem Schwarm vergütet, seine Wohnungen voll, und muß sich schlechterdings magazinmäßig herrichten, wenigstens soviel schaffen und arbeiten, als ihme nur der Güte des Jahrs und seiner erhaltenen vereinigten Krafft nach nur in der Natur möglich ist. Weiter kan es wohl menschlicher Witz und Verstand hierinnen nun nicht mehr bringen,

gen, und muß nun die Güte Gottes walten lassen, in wie fern es solcher gefällt, zu einer so natürlich-guten Anstalt, den Segen des Himmels zu schenken!

§. 9.

Wir setzen nun den doppelten wohl möglichen Fall. Entweder hat der einfache Bienen seine beede Untersätze, oder, welches einerley hier ist, Körbe voll, folglich drey ganze Körbe voller Gut im Herbst; oder er hat, nachdem er geschwärmt, und vergütet worden, durchaus schlechte Zeit gehabt, und indem Vergütungsstock nicht gar viel Arbeit vor sich gebracht, doch endlich gemeinschäfftlich so viel Honig eintragen helfen, als ihme und dem Mutterstamme möglich war, so daß sie sich hinlänglich und selbsten wintern können.

§. 10.

Im ersten Fall muß ein Anfänger noch nichts für sich erndten oder zu gut machen, wenn auch gleich der oberste Korb über Winters hinaus schlechterdings von den Bienen ohnangegriffen stehen, und würklich als Ueberschuß bleibe, sondern soll diesen ganzen vollen obersten Korb so stehen lassen, wie er ist, wenn auch im Anfange einige Stämme angeschafft, und alle miteinander auf gleichem Fuß behandelt, von der nemlichen guten Beschaffenheit erfunden würden. So hart auch diese Regel scheint, so einleuchtend heilsam und nutzbarlich ist eine solch vortrefliche Wirthschafft.

§. 11.

§. 11.

Wir kommen nun zum Herbst auch Winterung mit einem solchen Stamm eines Anfängers der Bienenzucht, und zeigen, wie er seinen 2. 3. fachen Stamm nun zu tractiren habe, um ihn gut durch den Winter zu bringen, welches wir ein für allemal bemerken, im übrigen aber auf unsere letztere Abhandlungen besonders verweissen, da in dieser kürzesten Zusammenfaßung keine Weitläufftigkeit statt finden kan.

§. 12.

Hat er 3. Körbe voller Gut: so läßt man ihme seine beeden obersten Fluglöcher gegen den Herbst und die würkliche Raubereyzeit zuschieben, und die kleinen Löcher, wo sie von den Bienen nicht selbst mit Vorstoß verstopfet werden, mit Lehmen gänzlich verschmieren, damit sie wider die Kälte und alle mögliche Feinde wohl geschützt sich desto bequemer vertheidigen und endlich einwintern können. Kommt nun würklicher Frost und die Zeit heran, daß sich das Volk zum Winternest lagert und hinaufziehet, wie es insgemein geschieht, so muß man wohl auskundschafften, wo und in welchen Körben sie würklich stecken. Insgemein tragen sie aus dem untersten honigreichen Korb so viel davon aufwärts, als sie in die ledigen Zellen füllen können, um davon über Winters zu zehren.

§. 13.

§. 13.

Man klopfet daher bey zunehmender Kälte und völlig vollendetem Flug an die obern Körbe insonderheit, um an ihrem Aufbraußen ihr Nest und Lager abzumerken, schiebet hernach unter dem Volk den kommenden Schieber des unter ihme stehenden Zwischenbrettes völlig zu, wenn man von hinten, da hindurch, das im Wege stehende Gewürk ab- oder entzwey geschnitten hat, um das Volk in den zwey obern Körben genau einzusperren, und ihnen die bisweilen gefährliche Weitschafft des Gebäudes zu benehmen, und zu verhindern, daß nicht allzuviele Bienen ohne Noth erfrieren, oder sich zum wenigsten nicht zu sehr verwintern, entkräfften ꝛc. und also desto geruhiger sitzen bleiben. Das Flugloch über dem nun zugesteckten Korbe muß ein wenig aufgeschoben und also den ganzen Winter offen gehalten werden, doch so, daß nur ein- und die andere Biene heraus- aber keine Maus einkommen kann und nichts ersticke.

§. 14.

Es versteht sich von selbst, daß jeglicher schlechterer Biene eben also zugeschoben und eingewintert werde, als bessere, und diese um so mehr, wenn sie den zweyten Korb nicht völlig mit Gewürk erfüllt haben solten, um somit über Winters desto wärmer zu stehen.

§. 15.

Nun hält man so vorsichtig, als nur möglich allen Sonnenschein, Regen, Schnee und Feuchtigkeit von den Ständen ab, bis zu Ausgang des Februarius gute Täge zum Reinigen kommen, die man bey Abwesenheit des Schnees auf dem Erdboden, so gut als man kan, in Obacht nimmt, um sein Volk zum Reinigen zu bringen, wornach man sie wieder, wie oben versperret sitzen läßt, bis zum ersten Frühling hin. Man kan von der Nothwendigkeit der Reinigung in einer jeglichen Gegend und der besten Zeit darzu gar leicht überzeugt werden, dadurch nemlich, daß man bey solch feinen Witterungstagen die Bienen behorchet und Acht giebet, wo sie etwann stark lermen und mit Macht auszubrechen suchen, weil sie der starke Trieb der Natur ängstiget, dessen in Gemäßheit man mit der zu verstattenden Reinigung nicht säumen muß, da sie sonst ihr Gebäude verunreinigen, krank werden, ja wohl gar Ruhr und Pest bekommen.

§. 16.

Solte das Volk den vorhin unten gewohnten Flug beym Reinigen nach der untersten Flugthüre hinnehmen, so muß man den Schieber des über den untersten zugeschobenen Korbes auf- und so weit ausziehen, daß sie überall hin freyen Lauf haben, damit sie im Gegentheil nicht zur äußersten Unzeit nun verkälten und den bittersten Schaden nehmen, zum wenigsten mit ihrem

Auf-

Ausleben verdrießliche Mühe machen. Wessen Stand morgenwärts stehet, dessen Bienen werden sich allemahl später reinigen, es sey denn, daß man ihnen hierzu ehender Sonnenschein verstattet.

§. 17.

Wir kommen nun mit unserm Anfangen der verbesserten Zucht ins zweyte Jahr hinein. (Es ist freylich noch vielerley Aufsicht und Arbeit vonnöthen; alleine wir verweißen den Liebhaber in die baumerische Handleitung zugleich hinein. Dort wird er sich, so wie in den practischen Anmerkungen und deren Beziehung auf unsere Schrifften schon allemahl guten Rath holen können, denn hier ist nichts, als eine Handleitung im Hauptwerk, die gewiß so nöthig als nützlich seyn wird.) Sein Stamm hat sich nun möglichst gut durchgewintert und einen neuen Flug, gewiß solchen mit verstärkter Krafft, und darum auch neuen Platz oder Raum durch Untersätze vonnöthen, um sich in seiner Güte zu erhalten und sich zum ordentlichen Magazine herzurichten. Steht der Stamm in drey voller Gewürk erbauten Körben, so wird ihm nur im Frühjahr der 4te proportionirte Untersatz oder Korb, doch noch ohneröffnet untergegeben, bis die holde Zeit der Baumblüte und also volle Nutzung herbeytritt. Hat der Stamm nur noch einen Untersatz: so erhält er nun im andern Frühlinge sogleich zwey leere Körbe unter sich, doch auch noch ohneröffnet, bis er den ersten vollkommen erbauet, sich ver-

verstärkt, und nun den zweyten Untersatzkorb bebauen, und endlich den dritten leeren eröfnet, folglich 4. ganze Körbe, jeglichen nach der im Bienen-Calender beschriebenen Maaße, erfüllen kan. Mit dem Flug richtet man sich allemahl wie vorhin.

§. 18.

Höher als auf 4. Korbhöhen treibts ein Anfänger nicht als der zugleich noch auf die nützliche Vermehrungkünstliche oder natürliche Schwärme zu sehen hat.

§. 19.

Nun kan sich folgende Veränderung eräugnen. Der vierstämmige Stand- oder nunmehro vollkommene Magazinbienen kan für sich selbsten schwärmen, oder nachdem er seine Körbe bebauet hat, faullenzen. Das letztere läst man nun nimmermehr zu, weil ein Faullenzer in keiner Republick etwas taugt und nirgends zu dulten ist, wenigstens gestattet man es nicht über 4. bis 6. Tage lang, wegen der großen Versäumnis des sonst so fleißigen und geschäfftigen Volks. Man legt daher magazinmäßig ab, (weil man auf eine nützliche Vermehrung im Anfange besonders mit zu sehen hat,) und bereitet sich also einen künstlichen Schwarm; und, damit ein Anfänger am ällersichersten fahre, so nimmt er von obenherein 3. volle Körbe ab, samt den Zwischenbrettern, und läst den untersten mit Brut erfüllter in so lange stehen, bis man die obern 3. zusammen verei-

nigte Körbe um ein paar Schuhe weit oder auch noch weiter hinweg-und solche neuerdings auf ein-auch zwey Untersätze übergesetzet hat.

§. 20.

Dem stehen bleibenden Brutkorbe setzt man an seinem gewohnten Orte 2. 3. leere Körbe, nun alle mit geöffneten Schiebern unter, und verschließt die obern Fluglöcher bis auf eines oder die zwey untersten, als welches letztere sie am meisten befolgen und gewohnt haben; man gibt nun vor allen Dingen dem oben offenen Brutkorb seinen strohernen Kronendeckel über und verschmiert alles wohl, um sie desto besser und ehender in Ordnung zu bringen. Auf diese Weiße hat man an dem abgelegten 3. fachen Stamm ein vortreflich-Magazin, und an dem stehenbleibenden einen vortreflichen künstlichen Schwarm gezogen, der niemahls durchgehen kan und köstliche Arbeit machet. (Außerdeme kan man ein in 4. körbichten Magazinstamm auch so ablegen, daß man allemahl die Helffte, also 2. Körbe absetzet, und jeglichem einen doppelten leeren Untersatz giebet.)

§. 21.

Solte der vorhin noch ganze, 4. körbiche Magazinstamm natürlicherweiße und für sich selbst schwärmen; so muß ein Anfänger darauf bedacht seyn, solchen Schwarm, er seye auch so gut als er wolle, damit er auf künfftighin immer gut fahre, so sehr zu bessern

als

als es nur möglich ist. Man bessert ihn aber folgendergestalt. Man scheidet dem Magazin seinen obersten honigreichen Korb ab, setzt solchen samt dem Zwischenbrette spät Abends über den Schwarmkorb, deme man seinen Deckel aushebet, über, und weme dieses zu beschwerlich seyn möchte, auch endlich nur unter den Korb, darinnen der Schwarm ist, und zieht des Zwischenbretts Schieber auf, verstopfet des Schwarms Flugloch, um ihn sogleich durch den vollen Korb zu gewöhnen und also gut zu machen, daß er alle mögliche harte Fälle überstehen, und überhaupt in einem Jahr so vollmächtig werden kan, als ob er ein vollwichtiges Magazin wäre. Man gibt daher bald wenigstens zwey leere Körbe noch unter den Honig Korb unter, wenn es nicht gleich geschehen ist, um alle künfftige nöthige Arbeit zu erleichtern und also aufs zweckfüglichste zu handeln.

§. 22.

Solte diese Arbeit manchem Anfänger doch noch zu hart und schwürig scheinen: so kan er das Magazin, wenn es geschwärmt hat, mit allen seinen Körben behutsam hinwegrucken, den Schwarm an dessen Stelle setzen, und durch den sogenannten Wechsel den Schwarm bessern, als auf welchen allemal vordersamst zu sehen ist, damit er künfftig alle nöthige Krafft und wesentliche gute Beschaffenheit überkomme.

So hilfft man sich aus und mit seiner Zucht und kan mit göttlicher Hülfe allen Gefahren Trotz bieten, die so offt die einfache-mißliche und grundschwache Körbezucht zu Grund und Boden richtet. Nicht viele, sondern gute Stämme bringen den ganzen Vortheil in der Bienenzucht.

§. 23.

Kommt ein Schwarm etwann von einem schlechtern Stamm oder solcher Beschaffenheit: so wird er auch für dismahl insonderheit wieder vergütet, um, es koste auch, was es wolle, ihn zum förmlichen Magazine herzurichten, welche Mühe, wenn es nicht wahres Vergnügen ist, recht gut belohnt wird.

§. 24.

Man sieht nun leichtlich von selbst aus dieser obwohl allerkürzesten Handleitung, wie Anfänger hier und in Zukunfft zu Werk zu gehen haben, bis die gute Anzahl von Stämmen stärker-und nun auch die Mittel leichter werden, zum erwünschtesten Zweck zu gelangen. Die verschiedene Veränderungen und Vorfälle muß man in unsern, zumal letztern Sammlungen lesen, um aufs beste gegründet zu handeln.

§. 25.

Hat nun der Bienenfreund etwann 4. 5. vollkommene ordentliche Magazine zu 3. 4. gut bebauten Kör-

ben

ben im Vorrathe, und solche auch glücklich durch den Winter gebracht: so sieht er nun auf ein sogenanntes Koppenmagazin aus lauter Halbkörben bestehend, um davon bey allen widrigen oder auch guten Zweckfüglichen Fällen je und allewege den besten Gebrauch zu machen.

§. 26.

Die widrigen Zufälle, so sich auch bey der besten Zucht eräugnen können, sind folgende:

1.) Offt kommt ein Schwarm allzuspäte, oder es trifft ihn, wenn er auch bald kommt, allzubange böße Witterung, so daß es ihme unmöglich wird, gehörigen Bau und Futter anzurichten und herbey zu schaffen, dergestalt, daß er ohne Beyhülfe und Fütterung bedauerlicher weiße abfället, oder doch wenigstens so sehr aufgehalten und zuruckgesetzt wird, daß er kein Gedeihen für sich hat.

Fehlet ihm nun Futter, so giebt man den Nothleidenden aus einem Koppenmagazin insonderheit einen Honigkorb über; hat er kein hinlänglich Gewürk, so wird einer von den untersten Körben eines solchen Magazins hinweggeschnitten und untergesetzt. ꝛc. ꝛc.

2.) Offt kan der beste und zeitigste Schwarm, zumal aus einfachen Körben um seiner Volkschwäche willen, aus Mangel guter Witterung nicht so viel erübrigen, daß

er ohne fremde Beyhülfe sich überwintert, oder es kan sich ein Schwarm abreissen und nur halb erscheinen, oder auch durch Vermattung, Krankheit ꝛc. also geschwächt werden, daß er nicht zur guten Winterung und Absicht tauget, in allen diesen und andern gefährlichen Fällen braucht er zeitige Hülfe am Volk-Brut-Honig- und Gewürk. Ein Koppenmagazin liefert alles, weil dort alles überständig im Vorrath und Bereitschafft steht und sorgfältig erhalten wird, da man es selbst, wo es Noth thäte, vordersamst in allem bessert.

3.) Ein Stamm kan weissellos-oder Threnenreich und buckelbrütig werden, auch die Ruhr oder Pest bekommen; man wird in allen diesen widrigen-und in den letztern Fällen noch mit obiger Mixtur zugleich, aus den Koppen-so wie aus ordentlichen großen Magazinen, am besten aus den kleinen helfen, und sicher rathen können.

4.) Ein Stamm kan den Bienenwolf-und die aus solcher Entvölkerung entstehende Folgen-Rauberey-auch Faulbrut ꝛc. bekommen. Ein Koppenmagazin, wenn das angegriffene Gewürk durch Uebersehen Schaden gelitten und solches ausgeschnitten, das Volk beräuchert und mit Honigwein erquicket worden, wird allen möglichen Trost darreichen.

5.) Es kan eine Gegend ein Hagelwetter-Ueberschwemmung ꝛc. treffen und für das Jahr den besten

Vorrath von Blumen, Gewächsen und Honig verderben und also eine gewöhnlich schwache Zucht gänzlich zerstöhren und zernichten. Standbare und immerzu mit überflüssigem Honige und Volke versehene Magazine sowohl, als die eigentlichen überständigen Koppenmagazine müssen hier, als eigentlich-hergehaltene Vorraths-Zuflucht-und Magazin-Häußer, um derentwillen wir unsere vollwichtig-herrliche Pflege eigentliche Magazine benennet, dem allgemeinen Mangel, Hunger, Kummer und Verderb aufhelfen, und ein vorsichtiger Anfänger insonderheit dahin sein Augenmerk richten, daß er sich lauter solche mächtige Magazine her-und auch behält, um daraus sich am besten in die Zeiten und Fälle schicken zu können, die sich auch nur immer eräugnen mögen. Welch ein Schade und Verderb und wahrer Jammer für einen rechtschaffenen Bienenfreund, wenn er sehen muß, wie äußerst gierig und ganz ohne Ueberlegung so viele auch die besten Magazine durch übereilten allzugeitzigen Schnitt zu Grund richten, und sich dabey am schröcklichsten strafen!

§. 27.

Es wäre im übrigen wohl der Mühe werth, so wie der Nutzen handgreiflich groß, wenn man, nach der Aehnlichkeit unserer, nun so zimlich vollständig beschriebnen fränkischen Magazinzucht, auch die thüringische-so wie die sächsische Klotzbeutenzucht in eine natürlichere Form brächte. Vielleicht haben wir nun ein-oder dem

an-

andern hierzu Gelegenheit gemacht, da gewißlich nicht leichter ist, als dergleichen Abänderung zu treffen, di auf alle nöthige Vorfälle passete. Wir wissen zwa wohl, wie weit man hierzu von der berühmten Chu fürstlichen sächsisch-oberlaußitzischen Bienengesellschaft insonderheit von Seiten eines so gründlichen Wilheln Vorschläge gethan, und was ein Bienenfreund im Plau schen Grunde bey Dreßden bereits in würklicher Aus übung für rathsam gefunden; ferner was ein vortref licher Steinmetz selbst in unsern Abhandlungen vorge schlagen, der der guten Sache schon darum am nächsten gekommen, weil er einer der besten Meister ist; alleine ein solcher Baum fällt nicht auf ein- oder den andern Streich. Wir werden daher, unserm gegebenen Ver sprechen gemäß, künfftig, so der Herr will, mit ver einbarter Einsicht und Kräfften hieran unsere Hände le gen, und suchen in einem classischen Werkchen das Ganze endlich in den besten Grund zu legen, darauf einmal ohnwidersprechlich allgemein-erwünschtest gebauet werden kan. Unterdessen segne der Herr unsere Bemü hungen zu seiner Ehre und dem verhoffenden Nutzen und Vortheil des Nächsten.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumer, Johann Paul,

Oekonomisch-physikalische Abhandlung über die Bienenpflege, besonders im Thüringischen

Anspach 1774

Oecon. 188
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293933-1
VD18 11093501